

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 34931. Post-scheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis (monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 78 Sonabend/Sonntag, den 1./2. April 1944 Preis 10 Rpf.

Der größte Erfolg unserer Nachtabwehr

Abschußzahl auf 134 erhöht — Weitere acht Bomber schwer beschädigt

Berlin, 1. April. Abschließenden Meldungen zufolge hat sich die Zahl der in der Nacht auf den 31. März bei Zerschlagung eines Terrorangriffs gegen die deutsche Luftabwehr abgeschossen Bomber auf 134 erhöht. Ferner wurden acht weitere Bomber schwer beschädigt, deren Absturz jedoch nicht einwandfrei festgestellt werden konnte. An diesem Erfolg ist auch die Nürnberger Flakartillerie beteiligt, die eine Anzahl Terrorflieger im unmittelbaren Weichbild der Stadt durch dichtes Sperrfeuer abdrängte oder vernichtete. Der dramatische Rückflug zeigte über der Schnee-Eifel einen weiteren Höhepunkt dieser gigantischen Luftschlacht. Starke Nachtjagdverbände fielen dem ungeordnet zurückfliehenden Bomberstrom in die Flanke und vernichteten eine bedeutende Zahl der stark abgekämpften Terrorflugzeuge.

Das letzte Drittel des Monats März hat für die deutsche Luftwaffe schwarze Tage gebracht. Nach dem erst am 24. März bei einem Nachtangriff auf Berlin Nachtjäger und Flakartillerie 112 Terrorbomber erledigten und damit einen Rekord Erfolg errieten, ist diese Ziffer jetzt noch überschritten worden. Der Angriff auf Nürnberg und einige andere süddeutsche Orte kostete die Engländer nach dem bisher vorliegenden Meldungen 134 Bomber. Selbst der englische Nachrichtendienst, der nicht den vollen Umfang der Verluste einzugestehen wagte, sondern lediglich von 96 Bombern spricht, die nicht zurückkehrten, muß bekennen, daß die britische Luftwaffe den bisher schwersten Schlag erlitten und den größten Verlust erlitten. Die deutsche Abwehr hat damit einen außerordentlichen Erfolg errungen. In der Nacht zum 1. April gelang es der deutschen Abwehr, die es ermöglichte, die feindlichen Flieger auch bei dunkelstem Nachthimmel einwandfrei festzustellen und die Jäger dementsprechend zu leiten. Es ist klar, daß die zuständigen Männer in London, wie auch in Washington ihre besondere Aufmerksamkeit diesen deutschen Meßgeräten zuwenden und versuchen, dieser Abwehr ihrerseits mit Mitteln der elektrischen Messung beizukommen. Die Steigerung unserer Abwehrerfolge zeigt, daß das dem Gegner nicht gelungen ist. Zugleich beweist der große Abschlußerfolg aber auch, daß alle Täuschungsmanöver des Feindes vergeblich blieben. Wiederrum wurden Angriffsabsichten gegen andere Städte vorgetäuscht in der Hoffnung, auf diese Punkte die deutsche Abwehr zu lenken und die deutschen Jäger aus dem eigentlichen Angriffsraum abzuziehen. Offenbar sollte man, daß die deutsche Jagdabwehr zur Verteidigung Berlins zusammengezogen war, doch muß man die Erfahrung machen, daß unsere Abwehrkräfte so verteilt sind, daß sie stark sind, daß die deutsche Luftabwehr es nicht nötig hat, nach den jeweiligen Angriffsplänen der Briten umzudisponieren. Wenn die Amerikaner ihren englischen Bundesgenossen verrätelt hatten, daß sie große Teile der deutschen Luftwaffe bereits vernichtet hätten, so sehen die Berichte erneut, wie unzuverlässig amerikanische Angaben sind. Englische Sachverständige erklärten allerdings schon vor diesem großen deutschen Abschlußerfolg, die amerikanische Ansicht, daß man die deutsche Luftwaffe innerhalb von 30 bis 60 Tagen vernichten könne, müsse man als Fabel abtun. Wiederrum also haben die britischen Terrorflieger die Wucht der deutschen Jagdabwehr zu spüren bekommen. Die britischen Bombergeschwader wurden vom ersten Augenblick des Anfluges an bereits von deutschen Jägern gepackt. Die Luftschlacht, die über Belgien und Nordfrankreich begann, setzte sich über

dem thüringischen Raum fort, wo die feindlichen Spitzen auf eine stark aufsteigende Bewölkung trafen. Ein Versuch, durch scharfes Abdröhen nach Süden wieder in eine geschlossene Wolkendecke hineinzuweichen und den in der Auflösung begriffenen Bomberstrom wieder zusammenzufassen, beschwor nur neue schwere Verluste für die Engländer herauf. Die Wucht der deutschen Abwehr ballte sich nur noch stärker zusammen. Auch der Rückflug forderte von den britischen Bombern weitere Opfer. Die Briten haben also ihren Terrorangriff außerordentlich teuer bezahlen müssen. 134 Bomber, das bedeutet, wie auch englische und amerikanische Sachverständige betonen, nicht nur den Verlust sehr wertvollen Materials, denn jeder Bomber kostet auch viele tausend Arbeitsstunden. Es bedeutet weiter den Verlust von etwa 1000, oder noch mehr Mann fliegenden Personals. Die Lücke, die also in den Bestand der englischen Terrorflieger gerissen wurde, ist also bestimmt nicht unerheblich, zumal die tatsächlichen Verluste noch höher sein werden, da beim Rückflug noch schwer beschädigte Maschinen abgestürzt sein

dürften, zumal die britischen Terrorflieger eine recht ungünstige Wetterlage auf dem Heimflug zu überwinden hatten.

An dem Erfolg sind, wie bereits gemeldet, neben alterfahrenen und kampferprobten Nachtjägern auch junge Besatzungen, die vielfach erst wenige Nacheinsätze hinter sich haben, beteiligt. Viele konnten bereits bei der ersten Feindberührung einen Abschluß erzielen und sich so in die lange Liste der Luftsieger der vergangenen Nacht eintragen. Aus den wie Feuerbälle vom Himmel stürzenden Bombern konnte sich nur ein verschwindend geringer Teil der Besatzungen mit dem Fallschirm retten, so daß die blutigen Verluste der Briten bei diesem Unternehmen etwa 900 Mann betragen dürften. Schließlich ist auch die wirtschaftliche Seite dieser neuesten britischen Luftniederlage beachtenswert, denn mit der Vernichtung von 134 viermotorigen Flugzeugen wurden gleichzeitig auch 538 Flugzeugmotoren mit einer Gesamtleistung von rund 700.000 PS. zerstört.

Unerschütterliche Nationalsozialisten

London beunruhigt über die stolze Haltung der deutschen Kriegsgefangenen

Lissabon, 1. April. Als beunruhigend bezeichnet „Daily Express“ die inoffiziellen Berichte, die über das Verhalten der deutschen Kriegsgefangenen in England an die Öffentlichkeit gelangen. Diese Berichte besagen, daß, während die Engländer versuchten, die „Nazi-Doktrin“ mit tausenden Tonnen Bomben in Deutschland zu vernichten, Hitlers Idee in den Gefangenenlagern erhalten bleibe, ja noch konzentriert werde. „Es ist überraschend festzustellen, daß die deutschen Gefangenen“, so schreibt das Blatt, „die vier Jahre die reine Luft Englands geatmet haben, noch bis obenhin mit dem „Heil Hitler“ vollgestopft sind.“

Die deutschen Kriegsgefangenen in den USA. bewahrt die gleiche Haltung, stellt „Daily Express“ auf Grund eines Aufsatzes eines USA-Kapitans in einer amerikanischen Zeitschrift fest. Ihr Lieblingslied sei nach wie vor „denn wir fahren gegen England“. Sie seien immer noch stolz und stolz und nicht davon zu überzeugen, daß der Krieg für sie schlecht sei. Abschließend fordert „Daily Express“ die englischen Militärbehörden auf, der Öffentlichkeit zuverlässige Nachrichten über die Fortschritte bei der Erziehung der deutschen Kriegsgefangenen in England zukommen zu lassen, und schreibt:

„Wenn wir demnächst ausziehen werden, um 80 Millionen Deutsche zu überzeugen, dann müssen wir Beweise dafür haben, daß wir schon mit den bereits entworfenen Hunnen zu sprechen verstanden.“

Daß bei den deutschen Kriegsgefangenen alle „Erziehungsversuche“ nicht fruchten, dokumentieren auch die Ausführungen in der Londoner Abendzeitung „Star“. Das Blatt schreibt, wenn es im alliierten Lager Leute gäbe, die glaubten, den Deutschen könne man ihre nationalsozialistische Anschauung damit nehmen, daß man sie einen „Blick in die freie Welt der Demokratie“ tun lasse, dann würden sie vom Gegenteil leicht überzeugt, sobald sie mit deutschen Kriegsgefangenen sprächen. Deutsche Soldaten, die in amerikanischen Gefangenenlagern schon über ein Jahr saßen, seien trotz aller Ueberzeugungsversuche noch immer überzeugte Nationalsozialisten.

Sie hätten Gelegenheit gehabt, alle Rundfunksendungen zu hören, die sie wünschten, englische Zeitungen und selbst Blätter zu lesen, die in den USA, in deutscher Sprache herauskämen. Aber nichts vermöge sie von ihrer nationalsozialistischen Ueberzeugung abzubringen. Ihre Kriegsgefangenschaft sähen sie nur als ein Zwischenspiel an und glaubten fest an den schließlichen deutschen Endsieg. Im übrigen benähmen sie sich in ihren Lagern durchaus gesittet und diszipliniert. Sie verließen nicht gegen die Lagerordnung, seien fleißig und lernten zum Teil fremde Sprachen. Beim Ausmarsch marschieren sie in Reih und Glied, und es gehöre dabei zu ihren Gewohnheiten, stets frische und fröhliche Marschlieder zu singen.

Hull muß Geheimabkommen zugeben

„Bindende Verpflichtungen gegenüber Moskau“

Bern, 1. April. Nach einer Meldung der schweizerischen Depeschagentur aus Washington hat die Aussprache, die Außenminister Hull kürzlich mit 24 prominenten republikanischen Abgeordneten hatte, eine für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten sensationelle Enthüllung gebracht. Wie Hull den Abgeordneten mitteilte, sind die USA. und England bei der Dreierkonferenz in Moskau, an der Hull bekanntlich teilnahm, den Sowjets gegenüber bindende Verpflichtungen eingegangen.

Konkrete Angaben über den Inhalt dieser Verpflichtungen wurden den Abgeordneten nicht gemacht, doch erklärte Hull, die Harmonie unter den Alliierten“ mache es nötig, über diese Vereinbarungen nichts zu veröffentlichen. Aus dem Verlauf der Unterhaltung schloß die beteiligten Abgeordneten, daß sich der Inhalt der Geheimabmachungen, vor allem auf die sowjetischen Pläne zur Vernichtung Deutschlands und die Auslieferung Europas an den Bolschewismus beziehen.

Während der nervenaufreibenden Angriffe entstehe oft Streit innerhalb der Besatzungen. Es komme vor, daß die Mannschaft sich weigere, dem Flugzeugführer zu gehorchen und ihn mitten im Luftkampf zum Abdröhen zwingen wolle. Auch sei es vorgekommen, daß Besatzungsmitglieder beschädigter, aber noch flugtauglicher Maschinen entgegen allen Instruktionen mit dem Fallschirm abspringen wollten. Bei der Landung suche jeder Pilot, ohne Anweisung abzuwarten, rücksichtslos sein Leben in Sicherheit zu bringen, wodurch oft Schaden und Bruchlandungen entstünden. Es sei klar, so schließt der Artikel, daß durch die schweren Verluste die Moral der USA.-Flieger stark mitgenommen werde. r.

Durch diese Enthüllungen Hulls wird nun auch der USA.-Bevölkerung klar, daß Roosevelt und Churchill gegenüber Stalin keine freie Hand mehr haben. Wiederrum einmal ist erwiesen, daß sie sich durch Geheimabkommen verpflichtet haben, die Bolschewisierung Europas zuzulassen.

Tito plant Sowjetbalkanbund

Stockholm, 1. April. In einem längeren Artikel über die Absichten des Bandenführers Tito in „Aftonbladet“ glaubt Gunnar Möller, daß Tito in Stalins Auftrag und nach sowjetischem Muster eine Art Balkanföderation plane. Die verschiedenen slawischen Völkstämme auf dem Balkan sollen im Rahmen dieses Bundes dieselben Rechte haben wie die verschiedenen Völkstämme in der Sowjetunion nach der neuen sowjetischen Verfassung. Es scheint sogar wahrscheinlich, daß Tito diesen Balkanbund über die slawischen Völker hinaus ausdehnen und die Ungarn und die Rumänen mit einbeziehen wolle.

Reuterbüro: „Der bisher schwerste Schlag“

Anglo-amerikanische Bestürzung über den Groß Erfolg unserer Luftwaffe

Stockholm, 1. April. Das Reuterbüro, das sich übrigens nach alter Gewohnheit nur zu einem Teil mit dem Abschlußerfolg, die die britischen Flugzeuge in der Nacht zum Freitag erlitten, stellt „in der Tat einen schweren Verlust“ dar. Diese Verluste und die großen Luftschlachten, die in dieser Nacht am deutschen Himmel geschlagen worden seien, deuteten darauf hin, daß „die deutsche Luftwaffe gewaltige Verluste vollbringt, um die anglo-amerikanischen Luftangriffe abzuweisen.“ Reuters Luftfahrtkorrespondent meint, die englische Luftwaffe habe in der Nacht ihren „schwersten Schlag“ erhalten; englische Flieger je erlitten hätten. Auch aus weiteren englischen und nordamerikanischen Stellungnahmen wird der gewaltige Schock ersichtlich, den die Abflugangster, die aus agitatorischen Gründen so gern von der „sterbenden“ deutschen Luftwaffe sprachen, verursacht hat.

Oberstleutnant der USA.-Luftwaffe, Beiren Lay, macht unter der Überschrift „Was uns die Deutschen über die großen Verluste der amerikanischen Bomber bei ihren Terrorangriffen auf den europäischen Kontinent.“ „Gewisse amerikanische Flugzeugabteilungen“, so schreibt er, „haben bei ihrem Einmarsch über Deutschland bis zu 50 vH. ihres Bestandes verloren.“ Als ein Beispiel der „Luftschlacht über Regensburg“ beschreibt Lay einen Terrorangriff auf Regensburg. Dabei sei nicht eine einzige amerikanische Maschine unversehrt zurückgekehrt. Abgegeben davon, daß ein beträchtlicher Teil der viermotorigen Bomber abgeschossen wurde, seien sämtliche Maschinen mehr oder minder schwer beschädigt worden. Eine Menge Bomber konnte sich nur mit zwei oder drei Motoren mühsam nach England retten. Eine Anzahl Maschinen sei noch bei der Landung zerstört worden.

Lay enthält auch neue Einzelheiten über den krieglichen Zustand der anglo-amerikanischen Flieger.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Hartmann (Wb.)

„Goliath“ — eine deutsche Waffe für Panzer- und Bunkerbekämpfung
In Erwartung eines gemeldeten feindlichen Panzrangriffs sind Pioniere mit dem „Goliath“ in Stellung gegangen; ferngesteuert rollt er gegen das Feindziel vor.

„Wofür kämpfen wir?“

Von Fritz Günther

Die Frage, „Wofür kämpfen wir“, wird nicht von uns gestellt. Das deutsche Volk und mit ihm ganz Europa, das heute im erbitterten Abwehrkampf gegen die plutokratisch-bolschewistische Koalition zur Aufrichtung einer jüdischen Gewaltherrschaft über die Menschheit steht, weiß, wofür es kämpft. Wir sind mit der Vernichtung bedroht und kämpfen einfach um unser Leben. Wir müssen diesen Existenzkampf bestehen, wenn wir unser Leben als Volk, unsere Zukunft als Nation und den gewaltigen sozialen Fortschritt, den wir in friedlicher Aufbauarbeit erzielen konnten, erhalten wollen. Das sind Selbstverständlichkeiten, über die bei uns nicht diskutiert zu werden braucht. Wir wurden angegriffen, weil der Nationalsozialismus das deutsche Volk wieder zu einer nationalen Gemeinschaft zusammenschmiedete und damit den Weg freimachte für den Aufbau und die Weiterentwicklung eines Sozialismus der Tat, der Arbeit und Brot für jedermann bedeutete und damit die Grundlagen der staatlichen Ordnung und einer gesicherten Zukunft schuf. Diese Erkenntnis ist für uns ein feststehender Begriff, der auch im fünften Kriegsjahr die Zielsetzung bestimmt und die Schwere des Kampfes ertragen läßt. Wir haben deshalb nicht nötig, Entbehrungen und Schicksalsschläge zu entschuldigen oder, wie es der Feind tut, die Kriegsbegier mit Schlagworten, Phrasen und leeren Versprechungen aufzupeitschen. Mit solchen Mitteln schafft man sich keine fanatischen Kämpfer, die vorbehaltloses Vertrauen in die Maßnahmen der Regierung und die Ehrlichkeit der Führung haben. Das müssen jetzt die Engländer und Amerikaner erfahren, die heute noch immer nicht wissen, weshalb sie Krieg führen und deshalb mit voller Berechtigung die Frage stellen: „Wofür kämpfen wir eigentlich?“

Weder Churchill noch Roosevelt sind in der Lage ihren Völkern zu sagen, weshalb man sie in den Krieg gehetzt hat, oder ein Kriegsziel anzugeben, das sie von der Notwendigkeit des Kampfes und der damit verbundenen Blutopfer überzeugen, ihre Begeisterung für diesen Krieg stärken könnte. Die englischen und amerikanischen Soldaten wurden auf die Schlachtfelder geschickt mit der lächerlichen Farole, daß sie für die Befreiung der kleinen von den Nazis angeblich unterdrückten europäischen Völker kämpfen müßten und daß mit der Niederringung Deutschlands und der Beseitigung des Nationalsozialismus ihre Aufgabe erfüllt sei. Nachdem aber inzwischen an zahlreichen Beispielen erkannt wurde, daß es sich hier um einen aufgelegten Schwindel handelt, daß nicht Deutschland die kleinen Völker unterdrückt, sondern jederzeit respektiert und geschützt hat, soweit sie sich nicht vom Feinde betören und für seine Zwecke mißbrauchen ließen, daß vielmehr England und Amerika es waren, die entgegen allen vorher und besonders noch in der Atlantik-Charta ausdrücklich gegebenen Versprechen, die Existenz Polens, der Baltenstaaten, Finnlands, des Balkans usw. preisgaben und diese Länder dem Bolschewismus zur Verfügung stellten, als das Stürmrunzeln Stalins sie in Teheran allzu dringend an die noch immer nicht effektiv gewordene, von ihm aber auf das Dringlichste verlangte zweite Front erinnerte.

Wie abhängig England und Amerika von Moskau geworden sind, hat inzwischen das Beispiel Nordafrikas und Badoglio-Italiens gezeigt, wo sich die Sowjets nach der Anerkennung mit ihren Vertretungen immer fester einnisten, um sich für ihre weitreichenden Zukunftspläne im Mittelmeer Stützpunkte und eine Basis zur Ausbreitung zu verschaffen. Wollen sie doch über dieses Meer der Entscheidungen nicht nur zum Atlantik, sondern über den Suez-Kanal auch zum Indischen Ozean vordringen. London und Washington haben den sowjetischen Ambitionen gegenüber nichts anderes einzuwenden als mütze Proteste mit dem Hinweis auf Vereinbarungen, die Moskau niemals zu halten die Absicht hat. Es bleibt ihnen eben nichts anderes übrig, als sich dem Willen Stalins unterzuordnen, wenn sie nicht den Bankrott ihrer gesamten Kriegspolitik anmelden wollen. Dabei steht ihnen der eigentliche Kampf noch bevor. In der großen Entscheidungsschlacht, die anzunehmen sie immer noch zögern, weil ihnen die Furcht vor dem unvermeidlichen hohen Blutopfer, das dieser schwere Waffengang für sie bedeuten würde, den Willen lähmt, werden sie zu beweisen haben, daß ihre Kriegsziele die britischen und amerikanischen Soldaten mit der gleichen Kampfbegeisterung erfüllen, die den für das Reich und für Europa kämpfenden deutschen Soldaten beseelt. Daß der deutsche Soldat mit fanatischem Mut kämpft und eher stirbt als kapituliert, wie es nach dem Beispiel von Cassino in den Berichten britischer Frontberichterstatter heißt, braucht uns nicht erst gesagt zu werden. Und wenn sogar der marxistische „Daily Herald“ feststellen muß, daß die gefangenen Deutschen in glänzender Form gewesen seien und alle jungen gläubigen Nationalsozialisten waren, so wird damit nur in einem von vielen Beispielen die stolze Haltung und das feste Siegesbewußtsein des deutschen Soldaten vor Augen geführt.

Die Landung in Süditalien und die sich daraus entwickelnden Kämpfe sollten die Generalprobe für

Telegramm Sztojays an den Führer

Berlin, 1. April. Aus Anlaß der Regierungsneubildung sandte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister Sztojaj dem Führer ein Telegramm, in dem er versicherte, daß die ungarische Regierung und das ungarische Volk durchdrungen seien von der im letzten Weltkrieg und im gegenwärtigen Kampf gegen den Bolschewismus bewährten unverbrüchlichen treuen Waffenbrüderschaft.

Der Führer antwortete Ministerpräsident Sztojaj in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm.

Die Schwerter für Manstein und Kleist

Führerhauptquartier, 1. April. Der Führer hat Generalfeldmarschall von Manstein, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 59. Soldaten der deutschen Wehrmacht und Generalfeldmarschall von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 60. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

das große anglo-amerikanische Invasionsunternehmen bilden. Nach den bei Nettuno gemachten Erfahrungen ist man sich jedoch der außerordentlichen Schwierigkeiten eines solchen Landungsmanövers bewusst geworden. Gerade in diesen Kämpfen hat sich ja die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten gegenüber der zusammengeballten Masse des britisch-amerikanischen Kriegsmaterials gezeigt. Der britische Invasionsgeneral Montgomery sah sich deshalb veranlaßt, in einer Frühstücksschale bei dem Oberbürgermeister von London zu erklären, daß das Entscheidende bei den Kämpfen der nächsten Zeit der „Mensch“ sei. Er hat dabei vergessen hinzuzufügen, daß der Mensch nur dann befähigt ist, das Höchste zu leisten, wenn er von der unbedingten Notwendigkeit seines Einsatzes und des damit verbundenen Opfers durchdrungen ist und ein klares Ziel vor Augen hat. Ist die Vernichtung des Reiches und die Beseitigung des Nationalsozialismus, der, wie sich auch bei den Völkern auf der Feindseite „zwischen herumgesprochen hat, in sozialer Hinsicht erheblich mehr geleistet hat, als ihnen für die Nachkriegszeit versprochen werden kann, für den Tommy und für die Yankee ein Ziel, für das zu kämpfen und zu sterben sich lohnt?

Was hat der anglo-amerikanische Arbeiter, der heute in der Rüstungsproduktion die hohen Gewinne der jüdischen Unternehmer scheffeln hilft und morgen wieder arbeitslos dem Elend preisgegeben sein wird, mit diesem Kriege der Plutokraten zu schaffen, die nicht einmal für die Kriegsoffer und Hinterbliebenen sorgen wollen. Das USA-Kriegsministerium gibt ihnen dafür den Rat, sich auf eigene Kosten versichern zu lassen. So etwas kann nachdenklich stimmen, besonders angesichts der fetten Dividenden jüdischer Rüstungspekulanten und anderer Kriegsgewinnler. Man könnte zwar nicht umhin, einige Versprechungen auch in sozialer Hinsicht zu machen, allerdings erst für die Nachkriegszeit, aber man weiß in England sowohl wie in Amerika nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges ganz genau, was von einem solchen Programm schließlich übrig bleibt. Die Kriegsmüdigkeit der Massen und die Arbeitsunlust, die sich in den westlichen Demokratien immer mehr bemerkbar macht, lassen sich mit solchen Versprechungen jedenfalls nicht beseitigen. Deshalb tritt die Frage, „Wofür kämpfen wir eigentlich?“ in den britisch-amerikanischen Ländern immer stärker in den Vordergrund und ist zumindest ein Zeichen für die wachsende Unsicherheit und Nervosität über die Absichten, die man im Feindlager hegt. Sie ist, wie die „Times“ sich aus Washington berichten läßt, auch die wichtigste Frage eines offenen Briefes, den zwölf frühere republikanische Abgeordnete unter Führung des Kongreßmannes Carson (Ohio) an Außenminister Hull gerichtet haben. Es heißt darin u. a.: Es genügt nicht zu wissen, England und die USA. kämpfen gegen Japan wegen Pearl Harbour oder gegen Deutschland, weil führende Stellen Washingtons entschieden hätten, das deutsche Aufbauprogramm bilde eine Drohung für die Nation. „Deutschland hat uns niemals angegriffen“, unterstreicht Carson, der, wohl im Hinblick auf Badoglio-Italien darüber Aufklärung verlangt, ob „bedingungslose Uebergabe“ soviel wie Vernichtung eines Volkes und restlose Zerstörung des Landes heißt.

Der große Unterschied zwischen uns und den Anglo-Amerikanern besteht darin, daß wir Nationalsozialisten und als solche von der Notwendigkeit des uns aufzuerlegenden Kampfes gegen die uns mit der Vernichtung bedrohenden Feinde durchdrungen sind und ein klares Ziel vor Augen haben. Die Engländer und Amerikaner aber haben überhaupt keine Weltanschauung und kein Kriegsziel und wissen deshalb auch nicht, wofür sie kämpfen. Der deutsche Soldat ist dem Anglo-Amerikaner überlegen, weil er Nationalsozialist ist. Die Kraft der inneren Ueberzeugung, der Glaube an den Sieg und das Vertrauen zum Führer bilden die Grundelemente seiner entschlossenen und opferwilligen Kampfbereitschaft, die der Heimat Vorbild ist für die tapfere Haltung und den unerschütterlichen Widerstandswillen gegenüber dem Bombenterror und der Zerstörungswut der britischen und amerikanischen Luftangriffe. Wir wissen, wofür wir kämpfen.

Wehrschießen im gesamten Reichsgebiet

Auftrag des Stabschefs Schepmann.

Berlin, 1. April. Im fünften Jahr des zweiten Weltkrieges sieht sich das deutsche Volk vor die höchste Bewährungsprobe gestellt. Es geht um Sein oder Nichtsein. Die kämpfende Front vollbringt täglich zum Zeichen dessen, daß die im Heimateinsatz befindlichen Männer von dem gleichen Geist wahrhafter Selbstbehauptung beseelt sind wie die Kameraden im Felde, ergeht an sie der Ruf, zu dem im April 1944 im gesamten Reichsgebiet stattfindenden Wehrschießen des deutschen Volkes vollzählig anzutreten und damit ihren unverbrüchlichen Willen zu Wehr und Waffe kundzutun.

Der Stabschef der SA: Wilhelm Schepmann.

Einzelkämpferische Ueberlegenheit

Fallschirmjäger erledigen Feindpanzer auf den Höhen des Monte Cassino

Berlin, 1. April (PK). Erbitterte Kämpfe in Cassino. Tage schon dauert das Ringen hier. Der Erde um das umtobte Bollwerk der Front im Süden ist ein graues Gepräge gegeben. Tausende und aber Tausende von Granaten haben sie umgepflügt. Stündlich jagt der Gegner aus Hunderten von Geschützrohren seine Granaten herüber. Die Nacht um Cassino ist ein unaufhörlich scheiterndes Wetterleuchten mit trotziger bebender Erde. Der Morgen graut. Plötzlich hallt aufschreckend der Ruf: „Panzeralarm!“ über die Höhe bis zum Castell nahe Monte Cassino. Hier oben, hier auf steiniger Höhe Panzeralarm? Die Männer können es nicht fassen. Es muß schnellstens gehandelt werden. Der Gefechtsstand ist sonst in Gefahr. Wie in einem Adlerhorst fühlen sich die Männer zwischen den Felskanten. Wer hätte gedacht, daß der Feind den schmalen Eselspfad mit seinen Panzern bis zur Höhe bewältigen könnte? Nun ist es so weit, drei der stählernen Ungeheuer bewegen sich auf die Männer. Sie schießen aus allen Rohren. Halten die Mauerreste ständig unter Feuer. Der erste Panzer ist schon ganz dicht heran. Da — Handgranaten, eine geballte Ladung, aus dem Kellerfenster geworfen, und Stichflammen aus dem Koloß. Eine Verwirrung entsteht unter den angefahrenen Panzern. Wütend schießen sie um sich. Sie versuchen sich einzunehmen. Wahrscheinlich hat die Besatzung erst jetzt gemerkt, daß die begleitende Infanterie sie im Stich gelassen hat. Ringsumher schießen sie Nebelgranaten. Auch das Castell steht in dichte Nebelschwaden gehüllt. Plötzlich fahren die beiden Panzer dicht an ihren brennenden „Kameraden“ heran. Einer der Panzer gerät im Nebel in einen Bombenrichter und fährt sich fest. Die Besatzung springt heraus und versucht sich in den dritten Panzer zu retten. In diesem Augenblick sprechen die Maschinengewehre unserer Fallschirmjäger. Fünf weitere Panzer überfahren in dichter Folge die steinige Höhe. Plötzlich: eine ungeheure Detonation überläßt in nächster Nähe das Kampfgetöse. Der

Der OKW.-Bericht von heute

Andauern der Schlacht im Süden der Ostfront

Durchbruchversuche bei Pleskau gescheitert — Erfolgreiche Gegenangriffe nördlich Kowel — Vorstöße gegen Cassino ergebnislos — Fünf britische Schnellboote beschädigt — Im März 156 000 BRT versenkt — Die Feindverluste an Kriegsschiffen

Aus dem Führerhauptquartier, 1. April (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt.

Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Pruth, südwestlich Proskurov, bei Stanislaw, um Tarnopol und im Raum von Brody dauern in schweren wechselvollen Kämpfen an. Die Bolschewiken erlitten erneut hohe Verluste und verloren 38 Panzer und 20 Geschütze.

In den Kämpfen haben sich die schlesisch-sächsisch-ostmährische 384. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants de Salangre-Drabbe und die Sturmgeschützbrigade 278 hervorragend bewährt. Der Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberst Philipp, zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus.

Bei und nördlich Kowel scheiterten heftige feindliche Angriffe. Gegenangriffe unserer Truppen bewirkten trotz zunehmenden feindlichen Widerstandes Boden. Zwischen dem Dnjepr und Tschauß wurden starke örtliche Angriffe der Sowjets abgewehrt, eine Einbruchsstelle im Gegenangriff nach heftigen Kämpfen beseitigt.

Südlich Pleskau traten die Sowjets mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an. Ihre Durchbruchversuche wurden in erbitterten Kämpfen unter Abschuß von 18 feindlichen Panzern vereitelt und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

In Italien scheiterten mehrere feindliche Vorstöße gegen den Ostteil von Cassino. Stoßtrupps sprengten feindliche Widerstandsnester und Gefechtsstände. Munitionslager wurden durch unsere Artillerie in Brand geschossen.

Einige feindliche Störflugzeuge überflogen in den späten Abendstunden des 31. März Westdeutschland.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine wehrten in der vergangenen Nacht vor Terschelling britische Schnellbootangriffe auf ein deutsches Geleitzug und beschädigten dabei von vier angreifenden Booten drei schwer. Andere Sicherungsfahrzeuge schossen vor der Sommermündung zwei feindliche Schnellboote in Brand.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat März 29 Handelsschiffe mit 156 000 Bruttoregistertonnen.

31 weitere Schiffe mit 176 000 BRT wurden durch Bomben- und Torpedotreffer beschädigt. Mit dem Untergang vieler dieser Schiffe kann gerechnet werden.

An feindlichen Kriegsschiffen wurden 22 Zerstörer und Geleitzfahrzeuge, zwei Unterseeboote und 12 Schnellboote versenkt, vier Zerstörer und 15 Schnellboote wurden zum Teil so schwer beschädigt, daß auch mit deren Verlust zu rechnen ist.

Tragische Geschichte eines Karstbauern

Von kommunistischen Banden gezwungen gegen die Deutschen zu kämpfen

DNB. ... 1. April (H-PK). Mit schmalem, bleichem Gesicht humpelt er auf zwei Krücken zum Holzstoß in der Sonne. Ein verschossener italienischer Soldatenmantel hängt offen auf seinen gebückten Schultern. Seine dunklen Augen, in tiefen Höhlen liegend, sehen zu mir herüber.

„Du willst wissen, wie die Geschichte mit mir gewesen ist? Es ist schwer zu sagen, wie es angefangen hat. Herr, ich habe viele Deutsche gekannt, ich bin Dalmatiner — alle Jahre kamen Deutsche zu uns. Sie waren freundlich und gaben uns manchen Verdienst. Unseren Kindern haben sie oft kleine Geschenke gemacht. Ja, und jetzt hieß es, sie seien schlimmer als die Wölfe im Winter! Ich kannte die Leute nicht, die all das erzählten, waren wohl Fremde und nicht aus unseren Dörfern. Ich war ein kleiner Bauer, eine Kuh, einige Schafe, Hühner, Oliven- und Pflaumenbäume und ein kleines Aeckerchen, aber wir konnten satt werden, wenn Gott seinen Segen zur Arbeit gab.“

Er unterbrach sich und sah verloren über den Hof. „Gott hat uns den Segen damals nicht gegeben. Es kamen die Italiener und wurden die Herren im Lande. Neue Verordnungen kamen, der Bauer hatte es schwer. Viele von uns gingen ins Gebirge, um nicht für die neuen Herren arbeiten zu müssen. Ich blieb bei meinen Leuten. Da waren die italienischen Soldaten, die verkauften ihre Schuhe, Uniformstücke, Zeltbahnen, Wäsche und anderes mehr oder vertauschten sie gegen Tabak, Wein und Lebensmittel ein. Sie verkauften auch Waffen und Munition, als wären sie Krämer und keine Soldaten. Es waren einige unter ihnen, die anders waren, aber die schwiegen. Damals kamen oft Leute in unser Dorf, Fremde waren es, sprachen mit diesen und jenen, warben Freiheitskämpfer, wie sie sagten. Ich blieb, ein Gewehr und eine Pistole hatte ich, mir verschafft, in solchen Zeiten ist es gut, bereit zu sein. Aber ich dachte nicht daran, in die Berge zu gehen. Dann eines Tages, ich war auf dem Markt in Dubrovnik, die Stadt war seit dem frühen Morgen unruhig gewesen. Gegen Mittag kamen italienische Offiziere und Soldaten in großen Zügen durch die Stadt, sagten und schrien: Pace — Pace! Viele waren betrunken und schossen vor Freude in die Luft. Sie schrien, daß der Krieg zu Ende sei, Italien, England und Amerika hätten Frieden geschlossen, nur die Deutschen nicht, sie wollten weiterkämpfen, bis sie die ganze Welt erobert hätten. So erzählte man, alle wollten sie unterjochen, wir müßten zu den Waffen, um mit allen Freunden des Friedens, mit den Italienern, Engländern und Amerikanern und den Sowjets, den Freunden aller Slaven, diese Mordbrenner aus dem Lande zu jagen und sie zu vernichten!“

Er schweig und bat mich um eine Zigarette, zündete sie an der meinen an. Schweigend blickte er dem blauen Rauch in der Sonne nach. Dann sprach er weiter: „Ich konnte mich nicht entschließen. Mancher aus unserem Dorf war schon in die Berge gegangen. Man hörte nichts Gutes von ihnen. Eines Nachts drangen Bewaffnete in mein Haus, banden mich. Sie sagten, ich sei ein Feind der guten Sache. Ich wurde auf die Straße geschleppt. Da war viel Geschrei und einige Häuser brannten. Meine Frau erschlugen sie vor meinen Augen und mein kleiner Hof wurde angezündet. Mein Vieh trieben sie mit dem anderen zusammen weg. Meine zwei Kinder habe ich nicht wiedergesehen. Viele wurden erschossen. Beim Plündern meines Hauses hatten sie meine Waffen gefunden. Mir sagte man, wenn ich nicht mit ihnen ginge, sei es bewiesen, daß ich die Waffen gegen sie bereitgehalten hätte, dann würde ich auch erschossen.“

Ich bin ein einfacher Karstbauer, Herr, ich weiß nichts von der Politik der Großen, ich verstand nichts mehr. Mir war alles gleich, denn mein kleiner Besitz war verbrannt, die Frau erschlagen, die Kinder — Gott weiß, wo sie sind — so ging ich mit ihnen.

Im Gebirge hatten sie ein Lager mit Waffen und Ausrüstungsstücken jeder Art und allem, was sie aus den italienischen Magazinen genommen hatten. Ich wurde ausgerüstet und eingeteilt. Dann zogen wir durch den Karst. Herr, wie wilde Tiere, nahmen wir uns, wo wir was fanden. Ueberfielen Dörfer, schossen von den Bergen auf die Kolonnen der Deutschen. Wir hatten viele Verluste. Für unsere Verwundeten konnten wir nichts tun, denn wir hatten keine Ärzte, kein Verbandzeug. Es war ein häßliches Kämpfen. Wir schossen und flohen.

Monatelang, in Hitze und Kälte, zogen wir durch die Berge. Unsere Uniformen waren zerfetzt, wir hungerten oft und die Deutschen paßten auf und jagten uns wochenlang vor sich her, daß wir vor Hunger und Erschöpfung umfielen. Unsere „Chefs“ erzählten uns immer dasselbe: Von der albanischen Verbrüderung unter Führung Moskaus und den Gräueln der Deutschen.

Wo wir das alles glaubten oder nicht, wir konnten nicht mehr zurück. Unsere Bauern fürchteten und haßten uns und der Deutsche war unser Feind geworden. Als der Winter kam, lösten wir uns in kleinere Gruppen auf, um uns leichter verpflegen und durchschlagen zu können. Es war furchtbar! Wochenlang in Frost und Schnee, in tosender eisiger Bora, ohne Ausrüstung und ausreichende Nahrung, lagen wir im Gebirge versteckt, schliefen in Heumieten, in Höhlen oder unter dem alten Herbstlaub. Wo wir etwas fanden, nahmen wir es, wir waren Tiere geworden. Wegen eines Schafes oder einiger Kleidungsstücke erschlugen wir unsere armen Bergbauern. Bekleidet waren wir mit alten Lumpen, die wir fanden. Schuhe hatten die wenigsten unter uns. Wir waren fast alle krank.

Die Felle, die ich unter meine Füße gebunden hatte, um nicht barfuß durch den hohen Schnee zu müssen, gingen an, zu zerfallen. Nach einer furchtbaren Sturmnacht in einer zerfallenen Schafhütte konnte ich vor Schmerzen nicht mehr gehen. Ich hatte die Zehen an beiden Füßen erfroren, zwei Genossen nahmen mich mit. Es wurde ein schrecklicher Marsch. So fing uns eine kleine Abteilung deutscher Gebirgsjäger. Wir konnten uns nicht einmal wehren und warteten darauf, erschossen zu werden. Sie nahmen uns mit. Unsere Kranken wurden auf Tragbahnen weitergeschafft. Im Lazarett hatten wir Wärme, Essen und gute Pflege. Viele von uns sind trotzdem gestorben. Mir wurde der linke Fuß und alle Zehen des rechten abgenommen, um die Beine zu retten. Jetzt geht es mir besser.

Aber Herr, ich bin ein Krüppel geworden, wohin soll ich nachher. Mein Besitz ist verwüstet, in meinem Dorf weiß man, wo ich gewesen bin, ich habe keine Freunde mehr! Ich habe hier nichts mehr zu suchen, wenn Gott nicht hilft.“

Er steht müde auf. „Nun weißt du alles von mir. Vielleicht verstehst du, daß man Schuld haben kann, ohne schuldig zu sein. Wir haben schrecklich gelitten. Verflucht aber seien jene, welche uns blindgemacht haben.“ Ueber den großen, sonnenbeschienenen Hof schwankt die große hagere Gestalt auf den Krücken, wie ein kranker, grauer Vogel.

H-Kriegsbericht Sepp Strohbach.

Die Erfolge einer Nachtjagdgruppe

Berlin, 1. April. Eine in den besetzten Westgebieten unter Führung von Eichenlaubträger Major Jabs eingesetzte Nachtjagdgruppe errang vor kurzem ihren 500. Nachtjagdsieg. Die Besatzungen der erfolgreichen Gruppe schossen fast ausschließlich viermotorige Terrorbomber ab. An den Abschüssen sind viele namhafte Nachtjäger beteiligt, denen der Führer in Anerkennung ihrer großen Leistungen hohe Tapferkeitsauszeichnungen verlieh.

WZ.-Randglossen

Entscheidung über 2000 Jahre europäischer Geschichte

In einer Ansprache anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Fulda stellte Reichsleiter Alfred Rosenberg in seiner Ansprache fest, daß kein Krieg bisher einen tieferen Sinn gehabt habe als der, den wir jetzt durchkämpfen. Es stünden 2000 Jahre bewußt gelebter Geschichte ebenso auf dem Spiel wie die Opfer des Ersten Weltkriegs, wie die Gefallenen der nationalsozialistischen Bewegung im Kampf um die Macht, wie schließlich alle Gestaltungskräfte des europäischen Kontinents. Wenn wir zurückblicken auf die europäische Geschichte, finden wir ihren Sinn in der Herausbildung der nationalen Kultur und der freien nationalen Völker. Die europäischen Völker waren es, insbesondere aber die Deutschen, die der Welt die tiefsten Gedanken und die unvergänglichen Werke der Architektur und der Musik geschenkt haben; unser Erdteil war es, der eine Ordnung der Gemeinschaft begründet hat, die jeder tüchtigen Kraft den Aufstieg ermöglicht. Gegen diese Völker sind die Plutokraten und der Bolschewismus in den Kampf gezogen; denn die Welt der schöpferischen Arbeit und der nationalen Staaten vertritt sich schlecht mit der Wesenheit des Juden der nirgendwo zu Hause ist und sich doch überall breitmacht, um die Völker auszuwahren und zu beherrschen. Der Jude lehnt jede organische Bindung ab, weil er ein Parasit ist und im allgemeinen Durcheinander und Chaos am besten gedeihen kann. Wenn jetzt dem Juden der Anschlag auf Europa gelingen würde, würde das bedeuten, daß die vergangenen 2000 Jahre um ihres Sinns willen verloren wären. Die deutschen Männer, die während des Ersten Weltkriegs mit der Waffe in der Faust gefallen sind, jene idealistische Jugend, die unter dem Banner des Hakenkreuzes blutete für Deutschland gebracht hat, haben durch ihren Einsatz den Weg freimachen wollen für ein starkes Deutschland der Arbeit und der Freiheit. Durch unseren Sieg sichern wir dem deutschen Volk auf viele Generationen hinaus das Leben und vor allem das Leben der Freiheit und der Ehre.

Sanitätskraftwagen beschossen

Berlin, 1. April. In den Mittagsstunden des 30. März fuhr ein Sanitätskraftwagen die Via Cassino in Richtung auf Cassino zu. Er war schneeweiß gespritzt, trug auf seinen Außenwänden große rote Kreuze und führte die Flagge des Roten Kreuzes. Außerdem war der offene Oberteil durch eine große rote Kreuz-Flagge abgedeckt. Der Feind erkannte auf den Wagen, den er als Sanitätsfahrzeug erkannte, haben mußte, das Feuer aus mehreren Rohren, als er etwa zwei Kilometer vor der Stadt war. Er folgte dem Fahrzeug mit Feuer, bis es einen Treffer erlitten und liegen blieb.

Reuterlügen an den Pranger gestellt

Genf, 1. April. Der „Courier de Geneve“ wendet sich gegen die Kritikalität des britischen Nachrichtenendienstes, vor allem gegen die Gerüchte, die die Agentur Reuter leichtfertig verbreitet. Das Blatt schreibt:

„Am 20. März telegraphierte Reuter, daß der harte Kampf bei Cassino seinem Ende entgegengehe. Die vollkommene Besetzung dieser Ortschaft durch die alliierten Streitkräfte wäre nur eine Frage von Stunden. Tatsächlich sind Stunden und Tage seitdem vergangen. Es hat nicht den Anschein, daß der Kampf der Deutschen und Amerikaner um die Ruinen von Cassino beendet ist.“

Am 1. März versicherte die Agentur Reuter, daß Finnland in einigen Tagen nicht mehr im Krieg sein werde. Dennoch: Finnland hat die Moskauer Bedingungen abgelehnt und setzt den Kampf fort.

Die Streikwelle in England

Stockholm, 1. April. Wie Reuter meldet, befindet sich jetzt nach den heute eingegangenen Berichten im Yorkshire-Kohlengrube 90 000 Bergarbeiter und Bergarbeiterhelfer in Ausstand. Die Zahl der Maschinenbaulehrkräfte, die in den Industriebezirken der Tyne, der Clyde und anderen Gebieten streiken, ist ebenfalls angewachsen. Einige der Streikenden erhielten heute die Aufforderung, sich zwecks Einstellung zur Truppe zur Untersuchung zu begeben.

Das muß festgehalten werden!

Genf, 1. April. Zu den alliierten Terroransätzen auf die Zivilbevölkerung und die Kunstschätze stellt die englische Wochenschrift „Time and Tide“ folgende für die britische Gesinnung aufschlußreiche Betrachtungen an: Die Sixtinische Kapelle wird ebenfalls wahrscheinlich zerstört werden wie italienische Wohnungen. Nichts wird davon ausgenommen, weder liebliche Unschuld, noch die Schönheit der Jugend, noch geschichtliche Werte bergende Bibliotheken, noch der herrliche Dom von Chartres.

Nichts bleibt verschont, was einst das menschliche Leben rechtfertigte. Das Menschenleben selbst ist jetzt so billig wie Straßendreck. Wir müssen das Dinge neu bewerten. Die Zeitschrift meint dann scheinheilig: „Gute Menschen in England“ seien jetzt erschreckt darüber, daß man neben deutschen Rüstungsbetrieben auch Frauen und Kinder vernichtet und stellt dann hohnvoll fest: „Jede Wahl habe unvermeidlicherweise ihre zwei Seiten.“

Ein Paradies für Sowjetspione

Stockholm, 1. April. Wiederum hat sich die schwedische Regierung nach übereinstimmenden Meldungen von „Svenska Dagbladet“ und „Dagens Nyheter“ entschlossen, zwei Sowjetspionen, dem schwedischen Bildhauer Michel Katz und seinem Sohn dem Studenten Lennart Katz auf dem Gnadenswege die Strafe teilweise zu erlassen. Diese Sowjetspione waren wegen unerlaubter Informationsstätigkeit für die Rechnung der Sowjetunion am 23. Januar 1943 durch den obersten Gerichtshof zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden, eine Strafe, die jetzt auf zwei Jahre Zuchthaus herabgesetzt wurde.

Sicherung wertvollen Kulturgutes

Berlin, 1. April. Durch die feindlichen Luftangriffe sind die Bücherbestände nicht nur der öffentlichen, sondern auch zahlreicher privater Bibliotheken gefährdet. Der Reichserziehungsminister hat daher die Leiter der öffentlichen Bibliotheken angewiesen, die Sicherstellung privater Bücherbestände, soweit sie wissenschaftlich, künstlerisch oder sonst besonders wertvoll sind, zu unterstützen.

Während man in London die Schuld für den Mißerfolg in Süditalien auf die falsche Kriegsführung der Amerikaner und die Ueberschätzung des Materials schiebt, üben die Amerikaner starke Kritik an dem englischen Oberbefehl.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider & Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Kretschmer. stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienstadt: K. Otto. alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Stadtzeitung

Auftrag...

Nicht die Zagenden
werden den Sieg erringen —
nur die Wagenden,
die das Schwert uns bringen!

Nicht die Klagenenden,
die den Unmut säen —
nur die Wachenden,
die den Ruf verstehen!

Nicht die Zweifelnden,
die das Schicksal fragen —
nur die Glaubenden,
werden Deutschland tragen!

Maria Nels, Westerwald
aus: „Das Herz der Heimat“

Ritterkreuz für U-Bootkommandant

Ein tapferer Sohn der Heimat ausgezeichnet

Führerhaupquartier, 1. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Waldemar Mehl, geb. am 7. September 1914 in Gräve-Wiesbach, Bez. Wiesbaden.

Kapitänleutnant Mehl hat die Erfolge seines Bootes in dem besonders schwierigen und wichtigen Operationsgebiet des Mittelmeeres erkämpft.

An alle Drahtfunkhörer

Nachrichten kommen auf 250 kHz-Welle 1200 m

Da der Empfang des 250-kHz-Trägers günstiger als der des 155-kHz-Trägers ist, wurden ab 24. März, 1 Uhr, die von der Gauleitung Hessen-Nassau für die Allgemeinheit bestimmten Nachrichten nicht mehr wie bisher auf 155-kHz-Welle 1935 m, sondern auf 250-kHz-Welle 1200 m verbreitet. Dort, wo bisher schon auf 250 kHz, die Drahtfunknachrichten der Gauleitung Hessen-Nassau gehört worden sind, tritt eine Änderung nicht ein. Anträge auf Anschaltung an den Drahtfunk kann die Deutsche Reichspost nicht schriftlich beantworten. Sie ist zur Zeit noch nicht in der Lage, alle erforderlichen Bauarbeiten durchzuführen. Den Antragstellern wird eingemeldet, sich in vereinfachter Weise selbst nach den in der Presse veröffentlichten Richtlinien an den Drahtfunk anzuschließen.

Fahrzeugverluste angeben

Wenn Feindeinwirkung durch Flieger vorliegt

Alle Kraftfahrzeughalter, die nach dem 1. Januar 1944 im Gau Hessen-Nassau durch Fliegerangriffe einen Lastkraftwagen, Zugmaschine, Anhänger oder Kraftomnibus verloren haben, müssen umgehend schriftlich den Verlust anmelden beim Regierungspräsidenten, Bevollmächtigter für den Nahverkehr, Wiesbaden, Bahnhofstraße 61.

In der Meldung ist anzugeben: Besitzer, polizeiliche Kennzeichen, Fahrzeugart, Nutzlast bzw. PS-Stärke. Es dürfen nur die Fahrzeuge gemeldet werden, die total vernichtet und nicht mehr ausbesserungsfähig sind.

Osterreisen-unterlassen

Zulassungskarten zwischen dem 5. und 12. April

Die Deutsche Reichsbahn wird durch Transporte von lebenswichtigen Gütern so sehr in Anspruch genommen, daß sie einen erhöhten Festtagsverkehr nicht durchführen kann. Zur Regelung des Osterverkehrs werden daher zwischen dem 5. und 12. April 1944 wieder wie in den Vorjahren Zulassungskarten ausgesetzt und die Tage und sonstigen Einzelheiten durch Aushänge auf den Bahnhöfen bekanntgemacht.

Es muß Ehrensache des deutschen Volkes sein, die zur Verfügung stehenden wenigen Zulassungskarten den Volksgenossen zu überlassen, die kriegswichtigen und sonstige dringende Reisen auszuführen müssen. Alle Reisen, die aufgeschoben werden können, müssen zu Ostern unterbleiben.

Jeder Volksgenosse, der unnötig reist, muß damit rechnen, daß ihm unterwegs erhebliche Schwierigkeiten entstehen.

Wann müssen wir verdunkeln:

1. April von 20.01 bis 5.34 Uhr
2. April von 20.03 bis 5.31 Uhr

Max Reger und wir / Worte der Erinnerung von Dr. W. Hendel

Es ist nach Max Regers Tod (1916) für die Verwirklichung seiner Werke eine ganz andere Zeit der Erregung gekommen, als seine Gegner prophezeit hatten. Der von ihm ausgehende Einfluß auf die Kunst wurde über Erwarten groß. Reger ermunterte durch das Vorbild seines Schaffens zum künstlerischen Ernst und zu rastloser Arbeit. Das ist das, was der erzieherische Wert seines Lebens und seines Könnens. Das andere hängt eng mit der Frage zusammen, ob sich in dem Gesamtwerk, das er uns hinterlassen hat, Lebensströme genug finden, die in der Art, wie seine Musik den Gedanken- und Gehirnsinhalt ausdrückt, eine notwendige Lebensregung für uns spüren; und da sprechen die Tatsachen eine unmißverständliche Sprache. Es ist tatsächlich so, daß Regers Werk immer mehr zu einem wahrhaft bleibenden Kulturwert heranwächst. Der der seinerzeitigen „chaotischen Harmonik“ von „verwirrter Rhythmik“, von „Mangel an Augenmaß“ und „einem bruchbaren Instrumentarium“ sprach, ist heute auf einem Friedhof bestattet, von dem es keine Auferstehung gibt. Neben seiner Naturbegabung lebte Reger drei Kräfte, die er als unzeitgemäße Motive vor den Augen einer damals verflachten Gegenwart aufstellte: Arbeit, Können, Mut! Den können wir aus der Gewißheit, nur so sein zu können, wie er als Urmusiker geboren war. In der Arbeit, wie er als Urmusiker geboren war. In der eigenen eigenartigen Polyphonie, deren vielfältige, keine Modulation so recht die Unrast der Nerven ausprägen des Menschentyps des Maschinenzeitalters spiegelt, bringt mit den grandiosen Mitteln der Variation und der Fuge aber auch die Lösung der alten Kontrapunkte und der Harmonik wiederzuholen, galt ihm als wesentliche Aufgabe; er hat wieder auf deren harmonische Entwicklung hingewiesen.

Der Haushalt ausgeglichen, beträchtliche Rücklagen geschaffen

Beratung über den Etat 1944 in der Ratsherrensitzung vom gestrigen Freitag — Ein erfreulicher Ausblick in die Zukunft

In einer Sitzung der Ratsherren wurde gestern nachmittag der Haushaltsplan der Stadt Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1944 verabschiedet. Zu Beginn der Sitzung wurden als neue Ratsherren für den in einen anderen Wirkungskreis berufenen Bannführer Friede der Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront Wilhelm Wehnert und an Stelle des bei einem Luftangriff gefallenen Fabrikanten Henkell, zu dessen Ehren sich die Ratsherren in einer Minute stillen Gedenkens von ihren Sitzen erhoben, der Direktor der Hessen-Nassauischen Lebensversicherungsanstalt Dr. Albert Weißgerber, in ihr Amt eingeführt. Ratsherr Hans Wagner, überbrachte in seiner Eigenschaft als Gaupersonalamtsleiter die Wünsche des Gauleiters Sprenger, als dem Beauftragten der NSDAP für die Stadt Wiesbaden, und handigte die Berufungsurkunde aus. Die Ernennungsurkunde mit der Berufung in das Ehrenbeamtenverhältnis durch den Oberbürgermeister überreichte Pg. Pié karski unter Hinweis auf den von den neuen Ratsherren geleisteten Eid und gab der Erwartung auf eine erfolgreiche, kameradschaftliche Zusammenarbeit Ausdruck.

Im Anschluß an die Verpflichtung gab der Leiter der Gemeinde zu dem vorliegenden Haushaltsplan einige allgemeine Erläuterungen um dann Stadtkämmerer Dr. Heß das Wort zu erteilen. Der Stadtkämmerer berichtete zunächst über die Jahresrechnung 1943, den Nachtragshaushaltsplan 1943 und gab dann in großen Zügen den Inhalt des Haushaltsplans 1944 als den fünften des Kriegshaushalts bekannt. So wie die vergangenen Rechenschaftsberichte über die städtischen Finanzen, ergab auch der vorliegende ein klares, ungeschminktes Bild von der Einnahme und Verwendung der städtischen Gelder. Erfreulich ist natürlich der Ausweis über die sich mit jedem Jahre bessernde Kassenlage. Die ansteigende Kurve

der Rücklagen und insbesondere die Tatsache der Schuldentilgungsaktion, die besonders befriedend in diesem Jahre fühlbar wird, geben allen Grund mit Zuversicht in die Zukunft zu sehen. Man mag gewiß mit Recht einwenden, daß das Anwachsen der flüssigen Mittel im Kriege sich aus dem Umstand ergibt, weil nur kriegsnotwendige Ausgaben gemacht und Vorhaben ausgesetzt werden können. Auf der anderen Seite jedoch darf keinesfalls verkantet werden, daß eine weitsichtige und von hoher Verantwortung getragene Gemeindepolitik eben diese Zeit dazu benutzen kann die Schulden zu tilgen und sich diejenigen Rücklagen zu schaffen, die notwendig sind, um den vielfältigen Anforderungen, die nach dem Siege an alle Gemeinden herantreten, zu erfüllen. Daß das in Wiesbaden in zielbewußter Arbeit und kluger Voraussicht geschieht, das steht fest. Wenn der Friede nach diesem Kriege, im Gegensatz zu der Zeit nach 1918, ein schuldenfreies Wiesbaden findet, das gerüstet ist den harrenden Aufgaben gerecht zu werden, dann verdanken wir das mit der Führung des Reiches, die jedem Arbeit und Brot gab, auch der Leitung unserer Gemeinde und all ihren bekannten und unbekannten Mitarbeitern.

Dieser Auffassung gab auch Ratsherr Wagner in seinen anerkennenden Worten Ausdruck, die er dem Oberbürgermeister und sämtlichen Gemeindegliedern zollte, die sich in unermüdlichem Einsatz für die Belange der Stadt und damit der Öffentlichkeit täglich aufs neue bewähren.

Die Bevölkerung Wiesbadens mag mit Genugtuung erfahren, daß auch der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1944 wie in den Vorjahren ausgeglichen ist, die Schulden in umfassender Form getilgt sind und sich die Rücklagen mehren. Wenn sie darüber hinaus noch weiß, daß die Stadtverwaltung, wie es Bürgermeister Pié karski zusicherte, auch in

Zukunft ihrer Politik der äußersten Sparsamkeit treu bleibt, wohlüberlegt für die Zukunft sorgt und doch alles unternimmt, um im Rahmen des Möglichen Reparaturen, Verbesserungen und Bauvorhaben durchzuführen, in sozialer Hinsicht ihre völkische Pflicht erfüllt und sich in allen Dingen nur leiten läßt für die Belange der Allgemeinheit, dann wird und darf die Einwohnerschaft davon überzeugt sein, daß genau wie im großen Sinne, im Reich, auch in der Heimat das Schiff gut gesteuert seinen geraden Kurs fährt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung berichtete Luftschutzdezernent Stadtrat Dr. Meisheimer über die zum Schutze gegen den Luftterror getroffenen Maßnahmen.

Ueber die notwendig gewordene Erweiterung des Südfriedhofes referierte Stadtrat Wink als Dezernent für die Garten- und Friedhofsverwaltung. Seinem Antrag, die erforderlichen Mittel bereitzustellen, wurde entsprochen.

Oberverwaltungsrat Lorenzen gab in seiner Eigenschaft als Leiter des Dezernates für das Ernährungs- und Wirtschaftsamt einen Überblick über sein Aufgabengebiet. Der Redner betonte, daß es gerade unsere Hausfrauen wieder gewesen seien, die halben die aufgetretenen Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung zu überwinden. Sie allein hätten in ihrer Sorge für die Familien die Auswirkungen dieser ungünstigen Ernte zu tragen gehabt, aber sich auch hier wieder über alles Lob erheben gezeigt. Ein weiteres Kapitel erster Art sei die Kohle gewesen. Nun sei ja das Wirtschaftsjahr um, aber vielen möge der zu Ende gehende Winter doch bedeutet haben, daß der Aufruf zur äußersten Sparsamkeit beim Verbrauch von Brennstoffen von den zuständigen Stellen nicht so einfach dahingesagt wird. Das gelte auch uneingeschränkt für die neue Periode und ganz genau so gut auf dem Sektor der Treibstoffe. Ueber die Kontingente hinaus könne eben nichts zugeteilt werden. Danach habe sich jeder zu richten und vom ersten Tage des neuen Zuteilungsabschnittes verantwortungsbewußt zu handeln. Im übrigen ging aus den Ausführungen von Oberverwaltungsrat Lorenzen hervor, daß ungeachtet aller gewöhnlichen und außergewöhnlichen Beanspruchungen selbst die schwierigsten Situationen immer wieder gemeistert wurden und damit die Versorgung der Bevölkerung gewährleistet war.

Daß mitunter, wie bereits gesagt, dabei an die Einsicht und das Verständnis der Bevölkerung appelliert werden mußte, ist jedem bekannt. Wichtig ist allein, daß sich, abgesehen von ein paar Außenseitern, alle zur Gemeinschaft bekannten. So soll und wird es auch in der Zukunft bleiben. In der Blickrichtung auf die Opfer unserer Soldaten und das Leid, das die Menschen in den vom Feindterror heimgesuchten Städten trifft, werden wir im Vertrauen auf unsere Führung und im Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache auch in der Heimat alle Fährnisse überwinden und jeder Unbill des Krieges Herr werden, bis uns der Tag des Sieges für alles belohnt.

Kleine Ostergebäckschau

Die Lehrküche Michelsberg 1 zeigt diese Schau vom 3. bis 6. April von 9—12 und 15—18 Uhr. Hierbei ist allen Hausfrauen, die wegen Überfüllung an dem Schaubacken der letzten Woche nicht teilnehmen konnten, Gelegenheit gegeben, sich das Gebäck anzusehen und Rezepte aufzuschreiben. Vor Ostern finden keine Schaukochen mehr statt.

Nachrichten aus dem Leserkreis.

Am 29. März bestand die Konditorei der Frau Else Vorbach Wwe., Wiesbaden, Webergasse 9, 25 Jahre. — Weichenwärtin Georg Wiedeheld, Wiesbaden-Dotzheim, Berlichingenstr. 10, sieht am 1. April auf eine 40-jährige Dienstzeit bei der Deutschen Reichsbahn, Bahnhof Wiesbaden-West, zurück. — Am gleichen Tag begeht Kurt Schulz Wiesbaden, Winkeler Str. 9, sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Parfümerie-einkaufsgenossenschaft. — Frau Amalie Becker aus Bleidenstadt, z. Z. Wiesbaden-Dotzheim, Zwinglstr. 2, feiert am 2. April den 70. Geburtstag. Sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Gold. — Am gleichen Tag begehen Schulhausmeister Karl Schüller und Frau Gretel, geb. Ohlbach, Wiesbaden-Schierstein, Saarstr., das Fest der silbernen Hochzeit. — Am 3. April wird Frau Maria Mehnert, Wiesbaden, Gartenfeldstr. 25, 87 Jahre alt. — Am 1. April feiern Peter Schade und Frau, Wiesbaden, Wellritzstraße 57, ihr 25jähriges Jubiläum als Friseurmeister. — Am gleichen Tage ist Frl. Emilie Weiß, Wiesbaden, Bertamstraße 29, seit 40 Jahren bei der Firma Schellenberg am Markt als Verkäuferin tätig.

Zuerst die Frontsoldaten und Schaffenden

Erholungsverkehr im Sommer 1944 — Beherbergungsdauer auf 2 Wochen herabgesetzt

Staatssekretär für Fremdenverkehr, Hermann Esser, hat die erforderlichen Bestimmungen für die Abwicklung des Erholungsverkehrs im Sommer 1944 erlassen. Vom 1. April 1944 ab ist der Erholungs-aufenthalt, wie bisher, auf der vierten Reichskleiderkarte einzutragen, jedoch sind auf der Innenseite des Stammbuchblattes nun die Felder Nr. 5 und 6 zu verwenden. Die beiden Erholungsjahre sind scharf voneinander abgegrenzt. Es ist also nicht zulässig, für die Zeit nach dem 1. April 1944 die Felder Nr. 1 und 2 der Reichskleiderkarte weiterhin zu benutzen, wenn etwa die drei Wochen des Jahres 1943 nicht voll ausgenutzt sind. Die Eintragungen in die vierte Reichskleiderkarte werden durch die örtlichen Fremdenverkehrsstellen (Verkehrsamter, Kurdirektionen usw.) vorgenommen, denen die Gäste die Reichskleiderkarte alsbald nach der Ankunft vorzulegen haben.

Gleichzeitig hat der Staatssekretär für Fremdenverkehr die Beherbergungsdauer in Fremdenverkehrsgemeinden innerhalb eines Jahres grundsätzlich auf zwei Wochen festgesetzt. Da der vorhandene Beherbergungsraum in starkem Maße für verschiedene Aufgaben namentlich der Gesundheitspflege benötigt wird, wurde diese Anordnung erforderlich. Ihr Ziel ist es, möglichst vielen Fronturlaubern ein Zusammensein mit ihren Frauen und sonstigen Angehörigen, in einem Erholungsort zu gestatten, besonders dann, wenn die Angehörigen Haus und Heim durch den Bombenterror verloren haben.

Die Festlegung der Aufenthaltsdauer auf zwei Wochen bezweckt ferner, möglichst vielen im Kriegseinsatz der Heimat stehenden Menschen die Gelegenheit zur Erneuerung und Auffrischung ihrer Arbeitskraft zu geben.

Durch die Anordnung wird weiter erreicht, daß der Beherbergungsraum in den Erholungsorten restlos für die Kriegsaufgaben des Fremdenverkehrs eingesetzt wird, die in der Erhaltung und Pflege der Kräfte unserer arbeitenden Menschen bestehen.

Den Fremdenverkehrsstellen und Beherbergungsbetrieben ist die sorgfältige Durchführung der Lenkungsbestimmungen zur Pflicht gemacht. Die Bestimmungen über die Bevorzugung der Fronturlauben und der an kriegswichtigen Stelle Beschäftigten gelten wie bisher.

In den Heilbädern und heilklimatischen Kurorten wird sich in der kommenden Kurzeit die Bestimmung erstmals voll auswirken, daß Anträge auf Zulassung zu einer Heilkur durch einen von der Kurverwaltung beauftragten Kurarzt auf Grund der privatärztlichen Zeugnisse zu überprüfen sind. Die Heilbäder, die das Kernstück in der volksgesundheitlichen Aufgabe des deutschen Fremdenverkehrs sind, werden gleich den Erholungsorten für die Heilung und Gesunderhaltung der Menschen eingesetzt, deren Arbeitskraft für die Aufgaben der Kriegführung dringend benötigt wird.

Achtung! Gefahr!

Achtet auf die Reinhaltung des Löschwassers

Immer mehr drängt der Krieg zur Entscheidung. Tag und Nacht bedrohen uns feindliche Terrorbomben, und das Schicksal unserer Nachbarstadt Frankfurt läßt uns die ganze Furchtbarkeit einer Katastrophe miterleben. Um so mehr müssen wir auf unsere Abwehr bedacht sein und müssen unter allen Umständen die bestehenden Abwehrmittel zu erhalten, ja zu verbessern suchen.

In welchem Gegensatz dazu steht aber oftmals das Verhalten Jugendlicher, die es augenscheinlich absichtlich auf die Beschädigung und Beschmutzung der Luftschutzeinrichtungen abgesehen haben. Besonders in dem alten Bahnhofsgelände neben den Deckungsgräben an den Löschwasserbehältern ist das Treiben der Kinder zu beobachten. Papier, Sand, Steine und Holzstücke werden in die Behälter geworfen, die im Notfall nicht nur Löschwasser, son-

dern auch Trinkwasser liefern sollen. Es kann darum nicht nur die Aufgabe einzelner Aufsichtsbeamter sein, auf die Instandhaltung der Einrichtungen zu achten, sondern jeder, dem das Wohl unserer Vaterstadt am Herzen liegt, müßte mithelfen, diese Einrichtungen zu schützen und zu achten. In diesen beiden Behältern befinden sich zusammen 1000 cbm Wasser. Welcher Segen, wenn beim Versagen der Rohrleitungen diese Menge greifbar ist und sofort eingesetzt werden kann. Welcher Schaden aber auch, wenn durch Verunreinigung und Verstopfung der Schläuche durch die hineingeworfenen Gegenstände eine Sofortaktion, wie im Falle eines Brandes, unmöglich gemacht wird.

Obwohl durch die Schule wiederholt auf die Gefahren aufmerksam gemacht wurde, so ergeht nochmals die Bitte an alle Verantwortungsbewußten: Achtet auf unsere Löschwasserbehälter und auf unsere Luftschutzeinrichtungen! Ein Wiesbadener.

Orchester, sein Böcklinsuite und so viele andere Meisterschöpfungen dem Menschen unseres Zeitalters das sein können, was sie sind: die kampfesfrohe Bändigung vieler strebender Kräfte durch eine höhere, irrationale Ordnung.

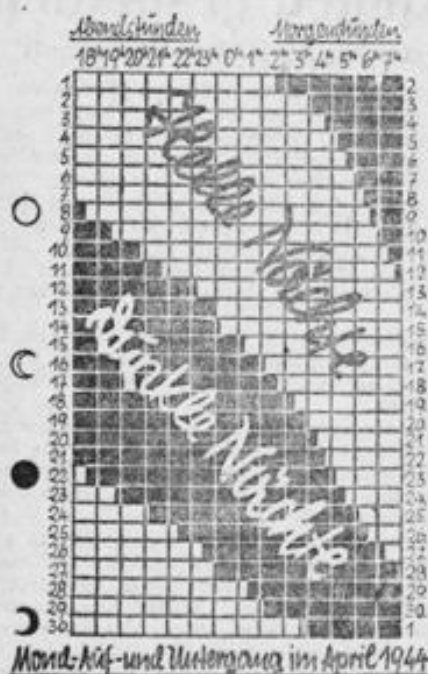
Berlioz-Gedenken in Berlin

Der 35. Todestag des französischen Komponisten Hector Berlioz, der in Deutschland früher heimisch wurde als in seinem Vaterlande, war für Schmidt-Isserstedt der Anlaß, ein Sinfoniekonzert des Deutschen Opernhauses im Berliner Admiralspalast mit der nur noch selten zu hörenden Sinfonie „Harold in Italien“ zu eröffnen. Die Echtheit der musikalischen Substanz ist in dieser Sinfonie zwar nicht sehr tief und formenreich, aber der lyrische Glanz des Werkes, seine weiche Klanglichkeit und die schwärmerischen Kantilenen der Solobratsche vermochten auch heute noch zu interessieren: zumal der hervorragende Solobratscher Rudolf Nel mit seinem prächtigen Spiel. Johannes Jacobi

Wir erinnern an:

Professor Dr. Georg Schüppemann, der 60 Jahre alt wurde. In Berlin geboren, studierte er in seiner Vaterstadt. 1919 habilitierte er sich in Berlin für Musikwissenschaft, 1929 wurde er zum Professor und stellvertretenden Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik ernannt. Von 1929 bis 1932 war er stellvertretender Direktor der Hochschule für Musik. Er ist Begründer des Staatlichen Seminars für Musikerziehung und hat ein musikpädagogisches Filmarchiv eingerichtet. 1932 wurde er Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, 1933 Leiter des Instrumenten-Museums. Seit 1934 ist er Direktor der Staatsbibliothek. Er ist Herausgeber der Handbücher für Musikerziehung, Mitglied der Mozart-Akademie, Ehrenmitglied der Singakademie in Berlin usw. Von seinen Werken nennen wir: „Geschichte des Dirigierens“, „Geschichte der Schulmusik“, „Musikerziehung“ und „Musikerhandschriften“.

Ausstellung in Bad Tölz. In Bad Tölz wurde in Anwesenheit des Gauleiters die Ausstellung „Jäger am Kuban“ eröffnet, die von den Kämpfen und Leistungen der Spähnhafte division am Kuban Kunde geben soll. Die Ausstellung zeigt Photos, Zeichnungen, Aquarelle, Oelgemälde und Plastiken und gibt einen tiefen Einblick in das Leben und den Kampf der Division am Kuban.



Mond- und Vollermond im April 1944

Durch ein Versehen veröffentlichten wir in unserer gestrigen Ausgabe die Mondtabelle vom Monat Juni statt die des Monats April. Wir korrigieren heute den Fehler, betonen jedoch, daß sich durch die Wiedereinführung der Sommerzeit die Zeitangaben um eine Stunde verschieben.

„Unsichtbare Ketten“

Ein Italien-Film der Difu im Thalia-Theater

Die Idee von Francesco Marturano, vom Spielleiter Mario Mattoli zu einem Drehbuch gestaltet, bindet vielerlei menschliche Schicksale zu einer fesselnden Filmhandlung, die zwischen Kriminalistik und gesellschaftlicher Atmosphäre, zwischen Reichtum und Armut sich abspielt. Die geschickte Überblendung der kurzen, selten ganz ausgespielten Szenen steigert wohl das Tempo, aber es bringt auch, vielleicht beabsichtigt, Unruhe in die Handlung.

Die junge Hauptdarstellerin Alida Valli, die wir bereits vorteilhaft aus mehreren Filmen kennen („Die Liebesliste“, „Mädchen in Not“, „Reifende Mädchen“) setzt ihre herbe, starke Charakterisierung und Ausdruckskraft für die Rolle eines jungen Mädchens ein, das sich wie mit unsichtbaren Ketten an die dunkle Existenz eines Haltlosen gebunden glaubt, von dem sie nach dem Tode ihres Vaters erfährt, daß es ihr Bruder ist. Den verantwortungsbewußten Pflichtmenschen, der das Werk des Vaters als Direktor leitet, Carlo Danielli, den sauberen Charakter, spielt Carlo Ninchi konsequent und natürlich, schon trotz seiner äußeren Häßlichkeit, wenn auch als Liebender reichlich gehemmt. Der wendigen, brutal zupackenden Art des aufgelauchten Bruders Enrico gibt Andrea Checchi in wirksamer Maske eine saloppe Vitalität.

Vom „pathologischen Institut für Bücher“ in Rom, 1938 gegründet, dem bisher einzigen „Krankenhaus“ dieser Art, erzählt ein interessanter Bildstreifen, der mit den sorgsamsten Methoden und Arbeiten bekannt macht, die hier zur Heilung beschädigter wertvoller alter Bücher und Drucke angewendet werden.

Adele Plüschke.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Ruf. 59217 • Postfach: 2769

Versammlungsleiter

Der Kreisleiter

Sonntag, den 2. April 1944

M-Gruppe 16 u. 17/30: Pflichtdienst. Antreten um 8 Uhr an der Reichshalle. Antreten der am vergangenen Sonntag verpflichteten Mädel um 8 Uhr ebenfalls an der Reichshalle.

Mädelgruppe 3/30: Alle Mädel der Mädelgruppe 3/30, Waldstraße, treten am Sonntag, den 2. April 1944 pünktlich um 8 Uhr auf dem Dornbach-Gelände in tadelloser Dienstkleidung an.

Hitler-Jugend, Bann 80, Hauptstelle II/L-Stelle: Der Dienst der Sportwartinnen am Montag, den 2. April fällt aus. Nächster Dienst am Montag, den 10. April. Nächster Dienst der Sport-FA ist am Dienstag, dem 4. April um 15 Uhr, Hebbelschule ohne Sportzeug, mit Schreibzeug.

Bann-Mädelführung: Die erste Einsatzgruppe der Mädel für den Katastropheneinsatz tritt nicht am Sonntag, sondern am Montag um 6.45 Uhr an der Kreisleitung an.

HJ, Bann 80, Veranstaltungsring: Für die Vorstellung am Montag, dem 2. April 1944 („Die große Nummer“) gelten die Nummern 909–1458.

NSKOV, Kameradschaft Wiesbaden: Appell der Marsch- und Schießabteilung. Antreten: 19 Uhr Gaststätte „Turberbund“, Schwalbacher Straße 8.

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(21. Fortsetzung)

Hanne hatte es fertiggebracht, die beiden in eine Art Ausgelassenheit hineinzuführen, über die sie selbst erstaunt waren. Aber kaum hatte der Freund sich von ihnen getrennt, da fiel Gerrit wieder in einen Ernst, der als Widerspruch gegen die vergangenen Stunden aufstieg.

Er mußte mit Hanne bereden, was ihm auf der Zunge lag, mußte sein Herz ausschütten. Er liebte seinen Vater und verstand ihn nicht; beide waren sie der Zeit zu eigen, aber er sah alles nur aus einer fast überernsten Schau. Wo man lachte und foppte, wandte er sich ab, wo man duldsam war, verlangte er Strenge.

Was war das für ein Werk, das sein Vater schuf, das schon frühere Geschlechter betrieben hatten? Mochte alles Handwerk mit den Alten begraben sein, mochte die Wissenschaft es sammeln! Er glaubte nicht an eine kunsttragende Gegenwart. Straßen wollte er bauen, Flugzeuge lenken!

Was war das für eine Empfindsamkeit, den alten Ommegang beizubehalten, als lebte man zu Großvaters Zeit? Was für eine Torheit, den „Herren nürische Sprüche“ vorzureden? Romantik, falsche Romantik!

„Und Aberglauben, Gerrit! Aber denke daran, wie abergläubisch ich bin! Erinnerung an dich, daß ich immer erst bete, ehe ich mit dir auf das knackende Eis lief! Dafür bin ich eine Frau“, verteidigte sie sich lachend.

„Und ob ich's weiß!“

„Daß ich mich aber noch einmal in dich verlieben würde, habe ich damals nicht geglaubt, Gerrit!“

„Du bist gar nicht in mich verliebt, Hanne!“

„Bin ich auch nicht, ich mache doch nur Spaß, Junge!“

„Diederichsen sagt, Frauen wären falsch wie die Schlangen.“

„Schreib dir den Spruch auf, es ist zum erstenmal, daß man das ausspricht!“

Umfassende Meldepflicht der Betriebsführer

Betriebsveränderungen durch Fliegerschäden sofort bekanntgeben

NSG. Das Gauarbeitsamt Rhein-Main gibt bekannt: Im gegenwärtigen Augenblick kommt es entscheidend darauf an, in den bombengeschädigten Orten den Fortgang der wichtigen Arbeiten zu sichern, die vordringlichen Produktionen und sonstigen Tätigkeiten wieder in Gang zu bringen und ein Bruchliegen der Arbeitskräfte zu verhindern. Inwieweit zerstörte und beschädigte Betriebe weitergeführt werden, richtet sich nach dem Grade der Beschädigung und dem Maß der Kriegswichtigkeit. Hierüber werden die zuständigen Stellen entscheiden.

Unbeschadet dessen sind die Betriebsführer solcher Betriebe, die wegen Fliegerschadens spätestens am vierten Tage nach der Beschädigung die reguläre Arbeit nicht wieder in vollem Umfang aufnehmen und nicht sämtliche Gefolgschaftsmitglieder normal beschäftigen können, nach dem Erlass des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 23. Januar 1944 verpflichtet, dies dem Arbeitsamt anzuzeigen. Diese Anzeigepflicht zerstörter oder beschädigter Betriebe ist vor einigen Wochen durch eine amtliche Bekanntmachung des Präsidenten des Gauarbeitsamtes und Reichstreuhänders der Arbeit Rhein-Main in der Tagespresse bekannt gegeben worden. Sämtliche Betriebe, die ihre Meldung bisher nicht erstattet haben, werden hierdurch aufgefordert, diese alsbald nachzuholen, da ein Unterlassen der Anzeige das Bruchliegen und den Fehleinsatz von Arbeitskräften begünstigt. Die Betriebsführer haben unverzüglich selbst oder durch einen Beauftragten dem Arbeitsamt (für Frankfurt a. Main, Gartenstraße 140) die nötigen Angaben zu machen, wenn möglich mit schriftlichen Unterlagen. Im Notfall können die Meldungen auch durch Boten überbracht werden. Von einer Übersendung durch die Post ist abzusehen. In der Meldung müssen insbesondere Angaben enthalten sein über Umfang und voraussichtliche Dauer der Produktionsbehinderung, Zahl der Gefolgschaftsmitglieder vor der Beschädigung, Zahl der aus persönlichen Gründen von der Arbeit vorübergehend freigestellten Kräfte, Zahl der noch nicht zur Arbeit erschienenen Kräfte, ferner Angaben über den derzeitigen Einsatz der

Gefolgschaft bei regulärer Arbeit, Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten, sowie Angaben über die tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit vor und nach der Beschädigung. Betriebe, die diese Anzeige nicht oder nicht fristgemäß erstatten, müssen damit rechnen, daß ihnen Arbeitskräfte entzogen und nachträgliche Einsprüche hiergegen nicht berücksichtigt werden. Auch können sie Ansprüche nach der Lohnausfallregelung nicht geltend machen und setzen sich der Bestrafung aus.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß die Betriebsführer nicht befugt sind, fliegerschädigte Gefolgschaftsmitglieder für beliebige Zeit von der Arbeit freizustellen oder sie auf unbestimmte Zeit mit dem Bemerkten fortzuschicken, sie sollten gelegentlich oder nach einigen Wochen wieder nachfragen. Nach den geltenden Bestimmungen können fliegerschädigte Gefolgschaftsmitglieder nur in dem Umfang von der Arbeit freigestellt werden, in dem die Erledigung ihrer persönlichen Angelegenheiten dies unbedingt erfordert. Ueber die Höchstfrist von 14 Arbeitstagen hinaus darf der Betriebsführer niemanden beurlauben. Im Regelfall muß bereits jetzt von den Fliegerschädigten verlangt werden, daß sie ihren Arbeitspflichten wieder nachkommen. Ist aus ganz besonderen Gründen eine Beurlaubung für mehr als 14 Arbeitstage erforderlich, so ist die vorherige Zustimmung des Arbeitsamtes einzuholen. Betriebsführer, die sich an diese Bestimmungen nicht halten, müssen den Abzug von Arbeitskräften und Bestrafung gewärtigen.

Es ist ferner unzulässig, an ausländische Arbeitskräfte Bescheinigungen auszustellen, nach denen wegen Fliegerschadens gegen die Rückkehr des Ausländers in die Heimat keine Bedenken bestünden. Sämtliche Ausländer, die in ihren bisherigen Betrieben nicht mehr arbeiten können, werden vom Arbeitsamt anderweitig eingesetzt. Auch Dienststellen dürfen solche Bescheinigungen, die im übrigen wertlos sind, nicht ausstellen. Die Abgabe derartiger Bescheinigungen ist streng untersagt, da sie nur geeignet ist, die Arbeitsdisziplin der Ausländer zu lockern.

Wenn ein Betrieb wegen Fliegerschadens nicht in

der Lage ist, die Lehrausbildung seiner Lehrlinge fortzusetzen, so sind die Lehrlinge zur persönlichen Meldung zum Arbeitsamt zu schicken. Die Betriebsführer werden gebeten, den freigestellten Lehrlingen eine Bescheinigung in einfacher Form mitzugeben, aus der hervorgeht, daß die Lehrausbildung wegen Fliegerschadens im Betrieb nicht weitergeführt werden kann. Das Arbeitsamt sorgt für die Einweisung in neue Lehrstellen.

Soll ein zerstörter oder beschädigter Betrieb an einen anderen Ort verlagert werden und sollen zu diesem Zwecke Arbeitskräfte dorthin versetzt werden, so hat der Betrieb nach Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 1. November 1943 dies dem Arbeitsamt vorher schriftlich anzuzeigen. Erhebt das Arbeitsamt gegen die Versetzung Einspruch, so hat die Versetzung zu unterbleiben. Diese Anzeigepflicht ist eingeführt worden, um zu verhindern, daß durch Betriebsverlagerungen der Arbeitseinsatz bei vordringlichen Aufgaben notleidet.

Die Betriebsführer werden gebeten, diese Hinweise sorgfältig zu beachten. Sie tragen damit dazu bei, die Auswirkungen der Terrorangriffe auf den Fortgang der Arbeit und Produktion zu mildern. Wer die bestehenden Vorschriften nicht einhält, oder den staatlichen Maßnahmen zuwiderhandelt, schädigt die Gesamtheit und sich selbst.

Merkblatt der Gauwirtschaftskammer

NSG. Für die fliegerschädigten Betriebe hat die Gauwirtschaftskammer Rhein-Main ein Merkblatt zusammengestellt, das über die wichtigsten aktuellen Fragen unterrichtet. Das Merkblatt ist von den interessierten Firmen bei der Gauwirtschaftskammer Frankfurt a. M., Börse, Eingang Börsenstraße, abzuholen.

Leistungssteigerung im Straßenverkehr. Wir machen auf eine Bekanntmachung im Anzeigenteil aufmerksam, die wichtige Neuerungen über die Ausnutzung des Laderaumes von Nutzkraftfahrzeugen in der Nahverkehrszone erörtert.

Beschlagnahme von Zellen und Zeitplänen. Auf eine diesbezügliche wichtige amtliche Bekanntmachung im Anzeigenteil weisen wir ausdrücklich hin.

Vom Wagen gestürzt. In der Friedensstraße hat ein 68 Jahre alter Mann von einem Lastwagen und zog sich dadurch Prellungen am ganzen Körper zu. Die DRK-Wache brachte ihn ins St. Josefs-Hospital.

Unfälle gefallen. Im Hauptbahnhof rutschte ein 60 Jahre alter Mann aus und erlitt Oberschenkelverletzungen. Er wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

Um Eures Lebens

willen: seht Euch vor!

Sprecht darüber, wie ordentlich wir verpflegt werden! Darüber, daß heute in Deutschland mehr Menschen mit Brot und Butter und Milch versorgt werden als jemals zuvor. Und darüber, daß immer noch jeder sogar sein frisches Weißbrot bekommt und hin und wieder auch ein paar Eier und ein paar schöne Äpfel!

Schimpft auch ruhig mal, wenn es nicht so klappt, wie es soll! Schimpfen erleichtert! Aber seht Euch vor und schweigt, wenn von der Arbeit gesprochen wird! Wer arbeitet, steht an der Front. Und wer etwas ausplaudert, was geheim bleiben muß, der ist ein Verräter! Denn er schadet uns und nutzt dem moralischen Feind. Der folgt Euch wie ein Schatten. Hört mit und erfährt, aus welcher oder dritter Hand, vielleicht, was ihr Euch im tiefsten Vertrauen erzählt. Darum schweigt!

obersten Klasse ist es den Hiesigen gelungen, sich erheblich zu verstärken; auch werden alte verdiente Stammspieler mit von der Partie sein, so daß ein schönes Spiel zu erwarten ist, das seine Anziehungskraft nicht verliert dürfte. In diesem Zusammenhang weist die Reichsbahn-SG. schon jetzt darauf hin, daß im April–Mai bekannte Vereine wie FC. Frankenthal, SV. Waldhof, Hanau 93, 62 Griesheim, Eintracht Kreuznach und evtl. Schwarzweiß Esch hier gastieren.

Nach der KSG. spielt nun der FC. 62 Biebrich als Freundschaftsgegner von Reichsbahn 65 Mainz anlässlich einer Doppelveranstaltung auf der Herbert-Norkus-Kampfbahn. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Mannen um Barthel, daß sie bemüht sind, ihren Spielbetrieb auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Zuletzt gegen 08 Schierstein lieferte Biebrich eine ganz annehmbare Partie, und es ist zu hoffen, daß die Eiswaffen, die voraussichtlich mit gleicher Eif wie am Vorgesontag antreten, sich auch in Mainz ehrenvoll zu schlagen wissen.

Die ersten Kämpfe in Prag

Nach feierlicher Eröffnung der Hallenkampfsportspiele der Hitler-Jugend in Prag wurde mit den Vorkämpfen begonnen. Im Mannschafts-Florettfechten der HJ, sind nach zwei Durchgängen die Gebiete Baden, Oberdonau, Wien und Westmark ausgeschieden. In der zweiten Gruppe interessierten hier folgende Ergebnisse: Hessen-Nassau – Westmark 12:4, Franken – Wien 8:3, Wien – Hessen-Nassau 9:3, Franken – Westmark 14:2, Franken – Hessen-Nassau 8:3, Westmark – Wien 9:7. Im Boxen wurde bereits die Vorrunde erledigt. Im Mittelgewicht B überraschte Streifeli (Westfalen Süd) durch einen Punktsieg über den Vorjahresmeister Letz (Hamburg). Weitere Sieger waren im Federgewicht Heß (Darmstadt, Hessen-Nassau), Winterberg, Pancke (Hamburg) und Kotz (Westfalen Süd).

Das Reichsfachamt Turnen hat eine Änderung der Faustballspielregeln vorgenommen. Die Maße der Spielfelder sind von 50x20 auf 40x20 Meter verkürzt worden.

Vom 2. bis 9. April verdunkeln:

2. April 20.05 Uhr bis 3. April 6.29 Uhr,
3. April 21.05 Uhr bis 4. April 6.37 Uhr,
4. April 21.07 Uhr bis 5. April 6.34 Uhr,
5. April 21.08 Uhr bis 6. April 6.32 Uhr,
6. April 21.10 Uhr bis 7. April 6.30 Uhr,
7. April 21.12 Uhr bis 8. April 6.17 Uhr,
8. April 21.14 Uhr bis 9. April 6.15 Uhr.

Freundschaftsfußball

Reichsbahn-SG. Wiesbaden – TV. 1817 Mainz

Reichsbahn 65 Mainz – FC. 62 Biebrich

m. Die Reichsbahn-SG. empfängt am Sonntag zum Rückspiel den Turnverein 1817 Mainz, gegen den sie am letzten Sonntag in Mainz mit einer nur unvollständigen und ersatzgeschwächten Mannschaft unterlag. Es gilt also hier für die Hiesigen, diese Niederlage wieder wettzumachen. Durch den weiteren Zugang von guten Kräften aus bekannten Vereinen der

„Dich hab ich apders angesehen.“

„Ich hoffe sehr, Junge, sonst dürftest du mich nicht nach Hause bringen. Aber daß ich abergläubisch bin, hab ich dir schon neulich beim Katzenschießen verraten.“

Gerrit blieb hilflos stehen. „Ich weiß wirklich nicht, was man von dir halten darf, Hanne!“

„Wenn ich das selbst wüßte! Sieh, es tut mir leid, aber ich glaube, ich bin gar nicht in dich, sondern in deinen Vater verliebt.“ Gerrit stöhnte vor Enttäuschung, sie drehte ihn um sich selbst und lachte laut. „Bist du jetzt wieder in der Wirklichkeit?“

„Du sagst mir nicht die Wahrheit, Hanne, vorhin hast du mir in allem zugestimmt.“

„Lieber Junge, wir waren lustig, und ich wollte tanzen. Wenn ich dir erst beichtete, wüßtest du gar nicht mehr, was du mit mir anfangen sollst.“

Der junge Odeley blinzelte in das Mondlicht, das in einem Ringel stand und die weißen Felder der Wiesen mit bleiernem Glanz überdeckte. „Hanne“, klagte er, „du mußt erkennen, wen du lieber hast, meinen Vater oder mich!“

„Dich natürlich zehnmal lieber, Gerrit. Denn wenn es anders wäre, gäbe es ein Unglück, begreifst du?“

Er war ein wenig erleichtert, fand, daß er eine gewagte Frage getan hatte, und bewunderte sich und seinen Mut.

„Du bist heute so ausgelassen, Hanne! Ich möchte noch vielerlei mit dir besprechen, sehr ernste Dinge.“ Er versuchte sie anzuhalten, aber sie lachte und zog ihn weiter. „Morgen, wenn die Sonne scheint. Heute reden wir Löcher in den Nebel.“

Sie gingen den kleinen Weg über den Hof und traten in den Garten. Schatten flohen hinterm Zaun entlang; die beiden blieben erschrocken stehen.

„Damwid! Ein ganzes Rudel.“

Hanne Hergesell schrie auf und umklammerte Gerrits Hand. „Der weiße Hirsch war dabei, der weiße Hirsch!“

Ein dumpfes Tollen, das ferner zog. Der Mond glänzte wieder über dem milchigen Nebel, in dem die Schatten untergegangen waren. „Ja, der weiße Hirsch war dabei!“

„Und du fürchtest dich nicht?“ klagte sie. „Was bedeutete es nur?“

„Du hast wieder deinen schlimmen Tag, Hanne! Ich werde den Hirsch schießen. Ich schwör dir, ich werde ihn schießen, damit du keine Furcht hast.“

„Du wirst es nicht tun! Er bringt den Tod!“

„Ich werde ihn schießen, ich!“

„Gerrit“, es hatte wie ein Schluchzen im Wort gelegen. „Niemand von euch darf ihn schießen! Alle, die ich liebe habe, sollen es mir versprechen!“

„Ich verspreche es dir nicht!“

„Mein Vater hätte es Jäger Wilken verboten, dann tat er es doch und starb genau in der Zeit!“

„Daß Frauen nicht von ihrer Einbildung loskommen!“

„Keine Einbildung, Gerrit, ach, schilt mich ruhig. Wenn nur keiner von euch den weißen Hirsch schießt. Ich bitte dich drum! Ich werde auch deinen Vater anflehen.“

„Weiße Hirsche gibt's mehr. Wie eine Ziege sah er aus!“

Hanne Hergesell war stehengeblieben. „Versprich mir —“

„Nichts verspreche ich und möchte nur, die Jagd wäre erst!“ Jetzt fühlte Gerrit die Vergeltung; lange genug hatte sie ihn geplatzt, sie sollte seinen Mut spüren.

Ein Schatten im Garten. Der Holzvogt kam vom Hof herab. „Haben Sie ihn gesehen?“ fragte er im Vorübergehen. Er sog an seiner Pfeife und ließ eine kleine Flamme aufflackern. „Der Weiße war dabei!“

„Ich werde den Weißen schießen, Krutachopp!“

„Den lassen Sie nur Ihrem Vater, Herr Odeley!“

„Nein“, stieß Hanne Hergesell hervor. „Der nicht, nein, der nicht!“

Der Holzvogt sah die beiden sonderbar an, nickte und ging schweigend weiter. Gerrit lachte laut hinter ihm her, er merkte, daß seine Stimme brach, und schämte sich.

Der braune Monat Glibhard färbt das Laub der Wälder. Nickels ist in der Frühe mit dem Bauern Odeley die Koppeln abgesprochen. Die Einsaat des Winterkorns ist im Gange, die Rüben liegen schon über Kopf und warten auf die Abfahrt, nur der Futterkohl steht noch dicht an dicht; er hätte bis

Weihnachten Zeit, wenn nicht Hasen und Hirsche wären.

Odeley ist mit der Einbracht zufrieden. Auf den großen Entsest des Dorfes hat er gehört, daß es ein mittelmittiges Jahr gewesen sei; er hat den Eindruck, daß er den Nachbarn einige Sprünge voran ist, bei ihm stand's besser.

Eine reiche Zeit! Hanne Hergesell zählte in den Tagen auch die Einbracht auf Kronswärd. Ihrer Mutter ging es besser, aber ihr eigenes Haus schien ihr erdrückend einsam. Sie empfand ihr Schicksal als Unrecht, aber sie entschuldigte sich, daß sie nach den Jahren der Reisen, nach der Zeit in Hamburg und Wien sich wieder eingewöhnen müsse. Wo konnte sie das besser als bei den Odeleys? Sogar im Weidwerk lernte man von den Leuten auf Odenwäldchen. Die Jagd, von ihrem Vater überkommen, war Frau Hannes große Leidenschaft, nichts hatte sie in der Fremde — in der Verbannung, wie sie sie nannte — so sehr bedrängt als die Zeit der braunen Herbsttage. Wenn sie noch einmal heiratete, aber darüber redete sie nur in kleinen, bisigen Scherzen, mußte ihr Mann ein Heger und Jäger sein.

Gerrit holte Frau Hanne auf Kronswärd ab. Der erste Frost war gekommen, viele Enten zogen über die Seen des Holmlandes.

Die Odeleys hatten während Hanne Hergesells Reise die Jagd auf dem Gut betrieben, sie hatten noch immer Wegerrecht, den Hirschen in der Kronswärd war nicht groß, es rante indes an ausgedehnte Waldgüter, und in der Brunst machten die Hirsche weite Wege. Aber die Tümpel und verschifften Seen, die den Wildenten galten, lagen in der Dorfmark vor Wärdern, und die Jagd war gut in diesem Jahr. Gerrit hatte einen Grund, Hanne Hergesell von Kronswärd fortzuziehen.

Er zeigte ihr die Stellen, an denen er am liebsten auf den Einfall wartete. Am Neb, an der Spitze des großen Schleibensees, hatte er sich unter Weiden einen Sitz gezeitert, den sollte sie sehen.

Der Fuchs sprang aus dem Ret, als sie den verwachsenen Pfad schritten; er suchte nach beizigen Bleßhühnern.

(Fortsetzung folgt)

Für Deutschlands Freiheit
starb am 4. Januar 1944 an seinen schweren Verwundungen in einem Lazarett an der Südbfront mein innigstgeliebter Mann, unser kleiner Christl glücklicher Vater, unser guter Sohn und Bruder, mein lieber Schwiegersohn, Schwager und Neffe.
Erich Probst
Oberleutnant und Kompaniechef in einem Gren.-Regt. i. H. des E. K. 1. u. 2. Kl. des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl. mit Schw. und des Kreuzes des Eisernen Kreuzes 2. Kl. im Alter von 33 Jahren. Heldenst. in der Front.
In tiefer Trauer: **Lise Probst**, geb. Warnecke
Wiesbaden (Hofstraße 27), Münchenhofstr. im März 1944

Unser lieber Lebensbruder, unser Bruder, Neffe, Bruder, Enkel und Bräutigam
Hans Rauch
V. 14. 3. 21. u. 2. 24. Leutnant u. Kompaniechef in einem Gren.-Regt. i. H. des E. K. 1. u. 2. Kl. des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl. mit Schw. und des Kreuzes des Eisernen Kreuzes 2. Kl. im Alter von 23 Jahren. Heldenst. in der Front.
In tiefer Trauer: **Lise Probst**, geb. Warnecke
Wiesbaden (Hofstraße 27), Münchenhofstr. im März 1944

Am 11. Februar 1944 starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach Gottes Willen starb nach Gottes Willen mein herzenguter unvergesslicher Mann, mein treuester Bruder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel.
Herbert Szeny
Feldwebel und Zugführer in einer Schützengruppe, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im 36. Lebensjahre den Heldenst. erlitt.
In tiefem Schmerz: **Maria Szeny**, geb. Ehrlich, und **Söhnchen Ekkhard**, nebst allen Angehörigen
Wiesbaden (Gersdorffstr. 18), den 1. April 1944

Nach einem arbeitsreichen, von Liebe erfüllten Leben, entschlief sanft im hohen Alter von 89 Jahren am 25. März 1944 mein lieber Pflegevater, Onkel und Großonkel.
Louis Schmidt
Flaschenbierhändler
Babette Stiehl, Pflegerin / **Elisabeth Amend**, Pflegerin
Wiesbaden (Zimmerstraße 7) Auf Wunsch des Entschlafenen fand die Trauerfeier in aller Stille statt.

Meine liebe gute Mutter u. Schwiegermutter, meine treueste Tochter und Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante.
Frau Lina Ellingshaus Wwe.
geb. Praetorius, ist am 29. März 1944 plötzlich und unerwartet im Alter von 56 Jahren von uns gegangen.
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: **Josef Johann** und **Frau Ludwig**, geb. Ellingshaus / **Frau Emma Praetorius**, geborene Schramm (Mutter)
Wiesbaden (Waldmühlstr. 44), den 1. April 1944. — Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzus.

Bestattungsinstitut Wilhelm Vogler u. Söhne, Blücherplatz 4 u. 5, Jahnstr. 8, Anruf 2350. Übernimmt Bestellungen aller Art, Überführungen mit eigenen Leichenautos.
Bestattungsanstalt Josef Fink, gegründet 1893, Frankenstr. 14, Anruf 2276. Ertüchtigung sämtlicher Bestattungsangelegenheiten.
Bestattungsanstalt Georg Vogler, Rheingauerstraße 9, Blücherstraße 48, Anruf 24936.

Familienanzeigen
Geburten:
Karin Isold, 27. 3. 44, Lina Griebow, geb. Dietrich, Werner Griebow, Feldstr. 30, 2. im Süden, W.-Biebrich, Feldstraße 30.
Birgit, 27. 3. 44, Lotti Hahn, geb. Brandeburger, Wiesb., Nußbaumstr. 6, Konrad Hahn, Major, z. Z. im Felde.

Verlobte:
Elli Weber, Oberberg, Fritz Reber, Ruchheim Westmark.
Maria Schmitt, Aarsr. 63, Karl Seifert, Karl-Ludwig-Str. 9, 30. März 1944.
Elli Lutz, z. Z. Heidelberg, Wiesb., Niederwaldstraße 5, 4. April 1944.
Ingeborg Bertold, Wiesb., Lützenstraße 4, Helmuth Schmitt, Wiesb., Niederwaldstraße 5, 4. April 1944.

Verlobte:
Olivia Kromm, Gelnhaar (Oberh.), z. Z. Wiesbaden, Schöne Aussicht 40, **Willi Grimm**, Gelnhaar, in einem Art.-Regt., Kirchzell (Mainfranken), z. Z. in Urlaub, 28. März 1944.
Charlotte Bürgener, Fritz Hübener, Oberleutn. u. Batterieführer in einem Art.-Regt., mof. Wiesb., 2. April 1944.

Verlobte:
Ludwig Hettler, Oberleutn. in einer Panzer-Jäger-Abt., **Karin Hettler**, geb. Kramer, W.-Sonnenb., „Wilhelmshöhe“.
Martin Schmitt, Bäcker, **Philippine Schmitt**, geb. Haust, Wiesbaden, Taunusstraße 17, den 1. April 1944.
Wilhelm Siefert, Obergrf., Bad Schwalbach, **Frieda Siefert**, geb. Krichbaum, Rückershausen, den 1. April 1944.

Heirat
Aelt. Handw. (selbst.), alleinst., sehr tüchtig, vermög., sucht Wied. u. tücht. Frau bis 65 J., L. 8399 WZ.
Witwer, Ende 50, alleinst., sucht ged. u. aufrichtige, gute Frau ohne Anhang bis zu 50 J. zw. bald Heirat. Bildzuschriften unter H. 1980 WZ.
Witwer, Anf. 60, jgd. auss., 168 cm, mit angen. Charakter u. immer gut. fröhli. Laune, nicht unvermög., u. in gut. kaufm. Stellg., sucht durch Heirat eine Lebensgefährtin ohne Anhang. Zuschriften H. 3802 WZ.

Kaufm. Ang., 48 J., 170 cm, ev., tücht. Hausfrau, o. Anh., s. Briefw. mit geb. Herrn zw. Heirat, Zuschr. L. 8514 WZ.
Bankbeamter, in leit. Pos., kath., 177, vermög., musikalisch, wünscht die Bekanntschaft eines netten, gut auss. akt. Mannes, der in der Lage ist, 15 bis 25 J. zw. spät Heirat. Bildz. H. 136.
Witwer, 61 J., sucht Mädel od. Witwe, auch mit Kind, welche für Natur u. Garten-Interesse besitzt, zwecks Heirat. Zuschr. L. 8535 WZ.

Herr sucht einf., gut auss., lebensb. Mädel bis 28 J. kennenzulernen. zw. sp. Heirat. Ernstg. Zuschr. L. 6237.
Handwerker, 47 J., kath., 177, vermög., wünscht Fr. od. Witwe kennenzulernen zwecks Heirat. L. 8539 WZ.
Dame, 45 J., 168 cm, aus g. Kreisen, symp. Ersch., spars. Hausfrau, mit Grundbes. u. Eigenh., sucht seriöse Personlichkeit zw. sp. Ehe. H. 3902.

Jg. Kriegerwitwe, ohne Anh., 21 J., sehr gutes Aussehen, schlank, 1,69, vielseit. Interesse, sucht jg. Herrn, nicht unter 170, kennenzulernen zw. sp. Heirat. Bildz. (zur.) L. 6225.
Wwe., 32 J., kath., kaufm. Angest., g. Ersch., 170 cm, v. l. interess., lebensb., kinderlieb., sch. Möbel u. Wasche, wünscht charakt. Hrn. anknüpf. Alter zw. Heirat kennenzulernen. angest. Bildz. H. 4777.
Dame, 42 J., jung, auss., lebensb., temperamentvoll, gut. Charakter, tücht. im Haus, schönes Heim, w. mit einem bl. Herrn mit gut. Char., nicht über 50 J., bekanntzuwerden zwecks späterer Heirat. H. 3838 WZ.

Fräul., jung, lebensfroh, sucht einen sol. Herrn mit guter Vergangenheit u. gut. Charakter, am liebsten Beamten od. Geschäftsm., zw. spät. Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter H. 3882 WZ.
Frau, 48 J., gute auss., schl., dkl., sucht pass. Herrn, auch Kriegervers., zw. sp. Heirat, Zuschr. L. 8400 WZ.
Witwe, 35 Jahre, mit 3 Kind., möchte Mann bis zu 40 J. zw. Heirat kennenlernen. Zuschriften L. 9093 WZ.

Dame, schuldlos, gesch., Ende 40, mit schöner Wohn-, sucht Lebensgef. in gesch. Existenz (Bgmter bevorz.) zwecks Heirat. L. 6160 WZ.
Dame, mittelgr., dunkel, wünscht Lebenskamer., mögl. Akademiker oder Herrn in gehob. Stell., kennenzul. zw. Heirat. Bildz. L. 8465 WZ.
Frä., 28 J., mit 8 Töchter, eig. Wohnz., u. Erparrn., sucht charakt. Herrn zw. Heirat. Ernstg. Bildz. L. 6185.

Fräulein, jung, sucht die Bekanntschaft eines netten sol. Herrn im Alter b. 50 J. Vom Lande nicht ausgesch. zw. spät. Heir. Ernstg. Zuschr. H. 3881.
Frau Fanny Weiland, langjähr. Ehefrau, Aschaffenburg, Fischerg. 24, bietet Möglichkeit zu eig. Gattenwahl. Laufende Erfolge.
Suche für meine Auftraggeber, Damen und Herren verschiedenen Alters, sowie Einzelheiten gesucht und geboten, passende Ehepartner. Bekannt vornehm. reelles Ehepaar. Inklusiv Frau Lilly Rempel, Wiesbaden, Kaiser-Friedr.-Ring 5, 2. St. Fernruf Nr. 3350. Sprachstunden in Wiesbaden nur montags, mittwochs und sonntags 10—12 u. 14—17 Uhr. an übrigen Tagen in anderen Großstädten. Postlagernd zwecklos!

Eheanbahnung (Institut d. Verheirateten) Frau Schlink, Mainz, Bastion Martin 3, Part. am Gurtor. Telefon 31551. Vorherige Anmeldung erbeten.

Herr August Krämer
im Alter von 71 Jahren.
In tiefer Trauer: **Frau Babette Krämer**, geb. Korn, sowie Kinder, Enkelkinder und Verwandte.
Wiesbaden (Eibenstr. 5). — Beerdigung: 3. April, 15 Uhr, Südfriedhof, Traueramt am gleichen Tage 7 Uhr in der Kiliankirche.

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG

WIESBADENER ZEITUNG